Germ. g.
810

Germ. gen 210

Vg 2 4479.

R

Geschichte
Kaiser Heinrichs des Sechsten

von

Wolfgang Jäger,
Prof. zu Altdorf.

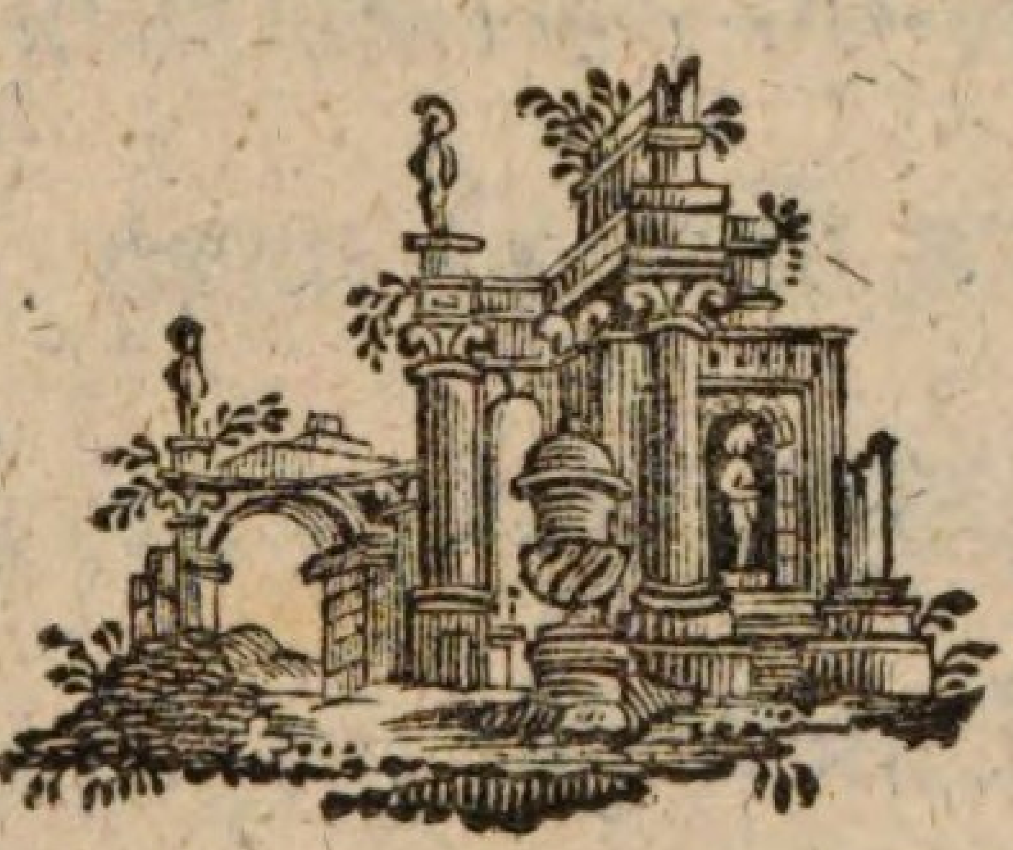
Nürnberg und Altdorf,
bey J. C. Monath und J. F. Kußler.
1793.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sammlung
historischer Aufsätze

von

Wolfgang Jäger,
Prof. zu Altdorf.



Erstes Stück.

Nürnberg und Altdorf,
bey J. C. Monath und J. F. Kußler.
1793.

Vorrede.

Die Kaiser aus dem Hohenstaufischen Hause machen eine merkwürdige Reihe von Regenten aus, welche, wenn sie auch nicht immer etwas Gutes thaten, wenigstens nicht auf dem Throne schliefen. Durch die Bearbeitung der Geschichte Conradins, des lezten Prinzen von dieser Familie, kam ich auf den Gedanken, nach und nach auch das Leben Heinrichs VI. Friedrichs II. und Conrads IV. zu beschreiben. Für die Geschichte Friedrichs I. ist durch die Bünauische Arbeit schon in reichem Maasse gesorgt,

wiewohl neuere Entdeckungen und Beobachtungen doch dabey immer zu Rathe gezogen werden müssen. In Absicht auf K. Philipp schien mir die Gundlingische Lebensbeschreibung, wenn gleich nicht ganz vollkommen, doch wenigstens in so weit befriedigend, daß ich nicht für nöthig hielt, sie von neuem vorzunehmen. Die im vorigen Jahre erschienene Geschichte Kaiser Friedrichs des Zweiten macht nun den größten Theil dieses Vorhabens zunichte, und zwar zum Vortheil des Publikums. Es bleibt mir nichts übrig, als das, was ich über die Geschichte Heinrichs VI. gesammlet und angemerkt hatte, vorzulegen. Da es schwer ist, den Biographen seines Sohns in dem Vortrage und der Darstellung zu erreichen, so wünsche ich blos dieses, daß meine Arbeit in Rücksicht auf die Sorgfalt und Genauigkeit der Erzählung eine Stelle neben der

seinigen finden könne. Einige Recensionen haben das Bild Friedrichs II. für verschönert erklärt. Sollte ich für unpartheyischer gelten können, so erkenne ich, daß es kein grosses Verdienst ist. Denn über Heinrich VI. kann wohl nicht mehr, als eine Stimme seyn; dahingegen der Charakter und die Handlungen seines Sohns so vielseitig sind, daß gänzliche Uebereinstimmung der Urtheile sich nicht erwarten läßt. Daß in meiner Geschichte K. Heinrichs VI. alles vom Anfang bis zum Ende neu und noch ungesagt seyn soll, verlangt niemand. Ganz leer von eigenen Untersuchungen und Bemerkungen ist sie indessen auch nicht. Kenner der Geschichte mögen über den Werth derselben entscheiden. In dem Zeitraum, da K. Friedrich I. noch lebte, habe ich alles, was nicht unmittelbar seinen Sohn angieng, und was nicht von ihm oder durch ihn verrichtet wurde,

über-

übergangen. Ich habe auch manches, wobey ich ausführlicher seyn wollte, vornehmlich die Geschichte der Normannen in Unter-Italien, ingleichen die Ereignisse, die zunächst auf K. Heinrichs Tod folgten, abgekürzt, weil ich fand, daß in der vorgedachten Geschichte Friedrichs II. alles, was hieher gehörte, schon vorkommt. Da Conrads IV. Laufbahn, nach dem Tode seines Vaters, so kurz war, und nicht viel neuen Stof darbietet, so werde ich solche unberührt lassen, und dafür einen nicht uninteressanten Gegenstand aus einem andern Theil der Geschichtkunde wählen.

Erstes Kapitel.

Von Heinrichs VI. Geburt bis zum Kreuzzug seines Vaters, 1189.

Deutschland war in der Karolingischen Periode ein Erbreich, 1) blieb es auch unter den folgenden Königen oder Kaisern aus dem Sächsischen und Fränkischen Hause, wenigstens bis zum J. 1077. da, auf Antrieb des P. Gregor VII. Herzog Rudolf von Schwa-

---

1) Gegen das Ende dieser Periode findet man, daß die Erblichkeit schon nicht mehr als nothwendig angesehen wurde. Denn der Erzbischof Hatto von Mainz schreibt an den Pabst, wegen der Erwählung Ludwigs des Kindes zum König von Deutschland: Tali Domino (Arnolpho) rectore et gubernatore amisso in nostris partibus uacillauit nauis Ecclesiae. Quem Regem eligeret, paruo tempore inscia mansit, et quia timor magnus aderat, ne solidum regnum in partes se scinderet, diuino, ut credimus, instinctu factum est, ut filius senioris nostri, quamuis paruissimus, communi consilio Principum et totius populi consensu in Regem eleuaretur; et

Schwaben, statt des als abgesetzt betrachteten Kaisers Heinrichs IV. gewählt wurde. Von dieser Zeit an wurde es ein Mittelding zwischen Wahl- und Erbreich. Die Söhne der regierenden Könige wurden gewöhnlich bey Lebzeiten des Vaters, manche als Kinder, zu Nachfolgern bestimmt; und wenn dieses auch unterblieben war, so nahmen die wählenden Fürsten doch, bey Erledigung des Throns, vorzüglich Rücksicht auf die Nachkommen oder Verwandten des Verstorbenen. Ja diese Verwandten hielten es für Kränkung ihrer Rechte, wenn man von diesem Herkommen abgieng, und äusserten, nach Beschaffenheit der Umstände, mehr oder minder heftig, ihre Unzufriedenheit. Hierinnen gieng unstreitig die Schwäbische Kaiser-Familie am weitesten. Kaum

---

et quia Reges Francorum semper ex uno genere procedebant, maluimus pristinum morem seruare, quam noua institutione incidere. *Hund. Metrop. Salisb. T. I. p.* 32. Diese Besorgniß und Ungewißheit, und die freywillige Beybehaltung des Herkommens, hätte nicht Statt gefunden, wenn die Erbfolge, nach heutiger Art, schlechterdings nothwendig gewesen wäre. Sie war es eigentlich nie in diesem Sinne; die Stände wurden allemal zu Rathe gezogen, welche freylich nie widersprachen, wenn der Vater seinen Sohn zum Nachfolger erklärte, sondern es, wenigstens der Formel nach, wie Hatto, für eine göttliche Eingebung erkannten. s. *Eginhart. de Vita Caroli M. c. xxx.* und Schminckens Anmerkung.

Kaum hatte Friedrich von Stauffen, der Tochtermann K. Heinrichs IV. die Würde eines Herzogs von Schwaben erhalten, so nahmen es dessen Söhne, Friedrich II. und Conrad, schon übel, daß nicht einer von ihnen, nach dem Absterben ihres mütterlichen Onkels, K. Heinrich V. zum Oberhaupte Deutschlands gewählt wurde. Sie empörten sich daher gegen den zwar nicht ganz ruhig, aber doch einmüthig erwählten, und allgemein anerkannten K. Lothar II., und Conrad nahm zu Ende des J. 1127. den Titel eines Königs von Deutschland an, und ließ sich im folgenden Jahre auch als König von Italien krönen. Ob er sich gleich in diesem Lande, besonders wegen der standhaften Anhänglichkeit des P. Honorius II. an dem rechtmässigen K. Lothar, nicht festsetzen konnte, und schon zu Ende des J. 1129. oder in den ersten Tagen des folgenden, wieder nach Deutschland zurückegieng, so dauerten doch die Unruhen, unter grosser Verwüstung von Schwaben, Franken, Baiern und den Rheinischen Gegenden, bis zum J. 1135. da endlich Herzog Friedrich, zu Bamberg, und Conrad, zu Mühlhausen, sich mit dem Kaiser aussöhnte, wobey Conrad, zur Belohnung für seine Rückkehr zum Gehorsam, ansehnliche Vorzüge erhielt. Nach Verlauf von nicht viel über zwey Jahre ward er, durch eine höchst unordentliche und vor dem angesetzten Termin vorgenommene Wahl, anstatt des verstorbenen K. Lothar II. zum Reichsoberhaupt bestimmt. Seine erste große Handlung bestund darinnen, daß er, durch überwiegende Macht und Ungerechtigkeit, Heinrich den Stolzen oder Großmüthigen um sein Herzogthum Baiern brachte, und ihn auch des Herzogthums Sachsen zu

berauben suchte. Dessen Sohn, Heinrich der Löwe, kam zwar, unter K. Conrads III. Neffen und Nachfolger, K. Friedrich I, wieder zum Besitz des Baierischen Herzogthums, (das Sächsische war durch Gewalt der Waffen behauptet worden;) allein vier und zwanzig Jahre nachher wurde er, wie sein Vater, vielleicht mit etwas mehr Verschuldung auf seiner Seite, in die Acht erklärt, seiner Herzogthümer entsetzt, und genöthigt, Deutschland auf eine Zeitlang zu verlassen. Friedrich I. regierte inzwischen als ein thätiger Fürst, in dessen Charakter aber das Gute von dem Bösen weit überwogen wurde. Er war nicht nur anmassend und despotisch, (Fehler, die man, in höherem oder niedrigerem Grade fast bey allen Prinzen seines Hauses antrift;) sondern er äusserte auch eine wütende Grausamkeit, die über die Barbarey seiner Zeiten hinausgieng, und worinnen er nur von seinem Sohne, K. Heinrich VI., übertroffen wurde, der indessen mehr als irgend einer seiner Vorfahrer oder Nachfolger dem Ziele sich näherte, die Deutsche Krone auf gesetzmässige Art erblich zu machen.

Heinrich war der älteste unter den fünf Söhnen, die K. Friedrich I. mit seiner zweyten Gemahlin, Beatrix, der Erbtochter des Grafen Rainald III. von Hochburgund, zeugte. 2) Er ward im J. 1165. zu Nimwegen gebohren, mit guten natürlichen Anlagen, die, nach damaliger Art, so ausgebildet wurden, daß er als ein beredter und an gelehrten Kenntnissen über die Ge-

2) Koeler, Geneal. Stauff. p. 34.

Gelehrten seiner Zeit erhabener Fürst von den Schriftstellern gerühmt wird. 3) Im fünften Jahre seines Alters ließ ihn sein Vater, auf einem Reichstage, der zu Bamberg, um die Zeit des Pfingstfestes, gehalten wurde, nach gewöhnlicher Weise, zum König und künftigen Nachfolger erwählen. Der Erzbischof Christian von Mainz machte hiebey, statt des Kaisers, den Vortrag. Hierauf folgte, am Festtage von Mariä Himmelfahrt, die Krönung, welche der Erzbischof Philipp von Köln zu Achen verrichtete. 4) Als im J. 1177. K. Friedrich sich mit dem Pabste Alexander III. aussöhnte, so wurde der Vergleich nicht nur in seinem, sondern auch in seines Sohns, K. Heinrichs, Namen geschlossen und beschworen. Auf gleiche Weise hatte er auch Antheil an dem im J. 1183. zu Costnitz geschlos-

3) Godefr. Viterb. ap. Pistor. T. II. p. 355. Geruas. Tilberiens. in Leibnit. Script. rer. Brunsuic. T. I. p. 943. K. Friedrich ließ alle seine Kinder sehr gut unterrichten. Otto de S. Blasio, c. 21. ap. Murat. T. VI. col. 880. Inzwischen ist alles, was von der Bildung und Gelehrsamkeit damaliger Zeiten vorkommt, nur mit grosser Einschränkung zu verstehen. s. die Grösse und der Fall Heinrichs des Löwen — von Hrn. Patje, *p.* 29. *n.* 16.

4) Godefr. Colon. ad a. 1169. ap. Struv. T. I. p. 339. Anstatt Mariä Himmelfahrt wird der Festtag Johannis des Täufers als der Krönungstag angegeben in Annal. Bosouiens. ap. Eccard. T. I. col. 1016.

schlossenen Frieden, welcher die Fehde des Kaisers mit den Lombardischen Städten endigte. 5) Im J. 1184. hielt der Kaiser, zu Mainz, um die Zeit der Pfingstferien, einen überaus prächtigen und zahlreichen Hoftag, auf welchem nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus fremden Ländern viele Vornehme sich einfanden, und von dem Kaiser herrlich bewirthet wurden. Die Ursache dieser glänzenden Zusammenkunft war die feyerliche Ertheilung der Ritterwürde, die K. Heinrich von seinem Vater erhielt. Weil die Stadt Mainz zu enge war, und um der freyen Luft zu geniessen, hatte der Kaiser vor der Stadt, zwischen dem Rhein und Main, von Holz eine ansehnliche Kirche und einen Pallast für sich nebst andern Wohngebäuden errichten lassen. Am Pfingstfeste, da er schon, in Begleitung der Bischöfe und Fürsten, in die Kirche gekommen war, erhob sich ein Zank. Der Abt von Fulda behauptete, seine Kirche hätte von alten Zeiten her das Vorrecht, daß, so oft zu Mainz ein Hoftag gehalten würde, der Abt zur linken des Kaisers sitzen dürfte, welchen Platz aber der Erzbischof von Köln seit geraumer Zeit sich zueignete; er bat daher den Kaiser, daß er an dem gegenwärtigen Tage ihm den gehörigen Platz verschaffen möchte.

Friedrich,

5) Romuald. Salernit. Chron. ap. Murat. T. 7. col. 234 — 239. Im Eingange des Costnitzer Friedens-Instruments wird der Vater Fridericus, divina fauente clementia, Romanorum Imperator, Augustus, und der Sohn Henricus sextus, Romanorum Rex, Augustus, genennet.

Friedrich, welcher des Abts Anbringen für richtig hielt, ersuchte den Erzbischof von Köln, er möchte die Freude des Tages nicht stören, und dem Abte von Fulda seinen Ort überlassen. Der Erzbischof, höchst empfindlich darüber, stund auf, und sagte, weil es der Kaiser verlangte, so könnte der Abt die Stelle, die er begehrte, einnehmen; er aber würde sich, mit Erlaubniß, in sein Quartier begeben. Sogleich erhob sich der Bruder K. Friedrichs, Conrad, Pfalzgraf am Rhein, sagte er wäre ein Vasall des Erzbischofs von Köln, und müßte ihm folgen. Ein gleiches thaten der Graf von Nassau, der Herzog von Brabant, und mehrere Grosse. Der junge K. Heinrich sprang auf, fiel dem Erzbischof um den Hals, und bat ihn, er möchte bleiben, und die Freude nicht in Verdruß verkehren. Eben so redete ihm auch der Kaiser zu, und entschuldigte sich, daß er es so böse nicht gemeynt hätte; mußte sich aber von dem Erzbischofe alle seine bisher geleisteten Dienste vorzählen lassen, und zulezt noch die Aeußerung hören, daß wohl der Abt schon vorher seiner Gesinnung in Absicht auf diesen Punct versichert gewesen seyn müßte, weil er sich sonst nicht würde unterstanden haben, mit einer solchen Anmaßung hervorzurücken: er sollte es aber nur versuchen, ihn von seinem Platz zu vertreiben. Um einem solchen Versuch zu begegnen, soll der Erzbischof, der etwas dergleichen ahndete, mehr als vier tausend Mann zu seiner Bedeckung auf den Hoftag mitgebracht haben. Der Kaiser erbot sich, eidlich zu betheuern, daß er nichts arges im Sinn gehabt, sondern blos des Abts Foderung für richtig gehalten hätte. Dieser mußte nun beschämt

zurückestehen; der erhitzte Erzbischof beruhigte sich endlich, ohne den Kaiser schwören zu lassen, und so nahm der ärgerliche Auftritt ein Ende. 6)

Gleich

---

6) Godefr. Col. ad a. 1184. p. 346. Chron. Slav. ap. Leibnit. T. 2. Scr. Brunsuic. p. 601. Einige Schriftsteller sprechen nur allein von K. Heinrich, andere melden, daß auch sein Bruder, Friedrich, Herzog von Schwaben, bey dieser Feyerlichkeit zum Ritter gemacht wurde; das Chron. August. ad a. 1184. p. 513. läßt, wohl aus Irrthum, Friedrichen weg, und nennt dafür dessen jüngere Brüder, Otto und Conrad, und zwar leztern als Herzog von Schwaben, welches er doch erst im J. 1191. wurde. Fuchs, in seinen Zusätzen zu Lehmanns Speyer. Chron. p. 470. a. sagt: „Es haben zwar einige die „Wort: auratum militem fecit, sc. Henricum, die „meiste aber gebrauchen sich dieser: ense militiae „accingendus, gladiis accinguntur, etc. welches „leztere eigentlich heisset wehrbar machen. Es „kann also wohl seyn, daß der erstgebohrne Sohn, „Heinrich, zum Ritter geschlagen, — der andre aber, „Friedrich, wehrbar gemacht worden seye.“ Hahn, in der R. und Kais. Hist. 4. Th. p. 6. gebraucht im Texte den Ausdruck zum Ritter machen, und in der Note 8) wehrhaft machen. Hr. Prof. Klüber, in seinen Anmerk. zu dem Ritterwesen des Mittelalters, 1 B. p. 186. sagt, K. Friedrich I. habe seine Prinzen, Heinrich und Friedrich, wehr-

Gleich darauf schickte K. Friedrich seinen ältesten Sohn, mit Kriegsvolk, gegen Polen. Unterwegs, da dieser nach Erfurt kam, bemühete er sich, zwischen dem Erzbischof Conrad von Mainz und dem Landgrafen Ludwig von Thüringen, einen Vergleich zu stiften. Sie hatten einander beyderseits durch Verwüstungen, nach damaliger Weise, vielen Schaden zugefügt. Bey der am 25. Julius gehaltenen Zusammenkunft in der Probstey zu S. Maria ereignete sich das Unglück, daß der Boden des Zimmers, das mit vielen Leuten angefüllt war, durchbrach, und viele Vornehme in Lebensgefahr geriethen, andere zum Theil in einer Cloake ihren Tod fanden. Unter diesen leztern war Graf Heinrich von Schwarzburg, welcher der Anstifter der ganzen Fehde gewesen seyn soll. K. Heinrich und der Erzbischof, die an einem in der dicken Mauer angebrachten Fenster saßen, kamen glücklich davon, und stiegen auf Leitern aus dem Gebäude hinab. Landgraf Ludwig stürzte mit hinunter, jedoch ohne

---

wehrhaft gemacht, und p. 266. er habe ihnen die Ritterwürde ertheilt. Die Schriftsteller, welche beyde Prinzen nennen, gebrauchen einerley Ausdrücke, z. E. Otto de S. Blasio, c. 26. Das Angürten des Degens und die Ernennung zum Ritter, die andere ausdrücklich angeben, z. E. Alb. Stad. ad a. 1184. p. 295. Kulpis. Heinricus — miles factus est in maxima gloria et honore, sind hier wohl einerley. s. Schubart. de Ludis equestribus, p. 64. §. 8.

ne Schaden zu nehmen. Der Kriegszug gieng übrigens nicht weit. Als K. Heinrich etwas über Halle vorgerückt war, kamen ihm Polnische Gesandte entgegen, mit Vorschlägen, die der Uneinigkeit ein Ende machten. 7)

Gegen den Erzbischof Philipp von Köln wendete Heinrich, auf der Versammlung bey Mainz, gute Worte an, weil er eine wichtige Person war; anders verhielt er sich bald nachher gegen einige Trierische Domherren, ja kurz darauf gegen den nämlichen Prälaten selbst. Bey der Wahl eines Erzbischofs von Trier waren Uneinigkeiten entstanden. Ein Theil des Kapitels, und zwar der ansehnlichere, wählte zuerst den Domdechant Volkmar, der andere ernennte dagegen den

7) Add. ad Lambert. Schafnab. ad a. 1184. Histor. de Landgr. Thuring. c. 27. p. 430. und 1317. ap. Pistor. T. I. Chron. Mont. Ser. ad a. 1183. p. 48. Mader. Einige, z. E. Alb. Stad. p. 295. setzen die Versammlung zu Erfurt, wo dieses Unglück geschah, in das Jahr vor dem Hoftag zu Mainz. Die Sache läßt sich nicht wohl mit Sicherheit entscheiden, und die Streitigkeit mit Polen liegt überhaupt im Dunkeln. Eine Ereigniß, die vermuthlich das geschwinde Ende des Streits vorbedeutete, führen die Chronikschreiber an. Wie K. Heinrich nach Halle kam und unter dem Geläute aller Glocken empfangen wurde, rissen zugleich alle Glockenstricke, und das Läuten hatte auf einmal ein Ende.

den Domprobst Rudolph. Jener wendete sich an den Pabst Lucius III. und dieser an den Kaiser. Friedrich ertheilte dem leztern die Belehnung, und behauptete, weil, zufolge des Vergleichs zwischen K. Heinrich V. und dem P. Callistus II. die Entscheidung bey streitigen Wahlen dem Kaiser zustünde, so könnte er nach seinem Gutbefinden handeln. Volkmar hatte sich zu dem Pabste begeben, und drang eifrig darauf, daß er ihn unterstüzen sollte. Der Pabst citirte dessen Gegner, und Friedrich ließ, wiewohl mit grossem Unwillen, Rudolfen, mit vier Rechtsbeyständen, nämlich zwey Meistern im Päbstlichen und zwey im Römischen Rechte, nach Italien abreisen. Der Streit wurde vor dem Pabste verhandelt, aber nichts ausgemacht. Rudolf gieng wieder nach Deutschland, und Volkmar blieb bey dem Pabste. K. Heinrich mengte sich nun auch in die Sache, und ließ dem Dechant und einigen Domherren zu Coblenz, die es mit jenem hielten, ihre Einkünfte wegnehmen, und ihre Häuser und Güter verwüsten. Hierüber gerieth der Pabst in Hitze, und beschloß nun, die Sache Volkmars schlechterdings durchzusetzen; er starb aber, ehe er sein Vorhaben ausführen konnte, und sein Nachfolger, Urban III., der gleiche Gesinnung hatte, fand eben so große Hindernisse, ob er gleich auf seiner Seite alles mögliche anwendete.

Unterdessen fiel wieder eine Verdrüßlichkeit vor mit dem Erzbischofe von Köln. Dieser hatte etliche Kaufleute von Augspurg, die durch sein Gebiet reiseten, aus wohl oder übel gegründeten Ursachen, anhalten, und ihre Güter mit Arrest belegen lassen. Sie brachten ihre Klage bey K. Heinrich an. Dieser gebot

zu zweyenmalen dem Erzbischof, den Klägern das Ihrige zurückzugeben; aber ohne Wirkung. Das drittemal befahl er ihm, bey Verlust seiner Gnade, daß er die Güter der Kaufleute zurückgeben sollte. Hierüber wurde der Erzbischof empfindlich, und ließ sich verlauten, niemand könnte zweyen Herren dienen, und daher könnten auch nicht zwey Regenten zugleich regieren. Dieses brachte nun den Römischen König auf; er citirte daher den hartnäckigen Prälaten zur Verantwortung. Dieser ließ sich zweymal umsonst vorladen; endlich auf die dritte Citation erschien er zu Mainz, in Begleitung eines zahlreichen Adels, auf dessen Gesinnung er sich verließ. Allein dieser hatte sich schon in geheim zum Gehorsam gegen den König verpflichtet; und der Erzbischof, dem niemand beystund, mußte nachgeben, wegen seiner ausgestossenen Worte eidlich erklären, daß er den König dadurch nicht wollte beschimpft haben, und eine Geldbusse von dreyhundert Mark Silber bezahlen. So behauptete zwar Heinrich sein Ansehen; aber der Erzbischof, der es vorhin in der Sache Heinrichs des Löwen, aus Eigennutz eifrig mit Friedrich I. gehalten hatte, behielt einen Groll im Herzen, der eine Entfernung von dem Interesse des Kaisers und seines Sohns zur Folge hatte, und die Rückreise des gedachten Fürsten aus seinem Exil in England erleichterte. 8)

Im Augustmonath des J. 1184. war K. Friedrich nach Italien abgegangen. Sein Sohn, Heinrich,

---

8) Chron. Slav. l. c. p. 664. f.

rich, folgte ihm nach, zeigte sich aber auf einer solchen Seite, die keine vortheilhafte Meynung von ihm erwecken konnte. Er erlaubte sich allerley Unfug, nahm, was ihm nicht gehörte, und machte es so arg, daß die Klagen darüber vor seinen Vater und endlich gar vor den Pabst kamen. Da er wußte, daß beyde in mancherley Mißverständnisse mit einander verwickelt waren, so glaubte er vielleicht, durch Verübung einer groben Ausgelassenheit an einem Prälaten etwas verdienstliches zu thun. Er ließ einen Bischof, in der Lombardie, zu sich fodern, und fragte, mit trotzigen Worten, von wem er sich, als Bischof, hätte investiren lassen? Die Antwort war: vom Pabste. Bey wiederholtem Zudringen Heinrichs, gab er die Erklärung, er besässe nichts von Regalien und keine Dienstleute noch Güter vom Könige, und folglich hätte er seine Stelle vom Pabste bekommen. Der Bescheid, den K. Heinrich hierauf ertheilte, bestund darinnen, daß er seinen Leuten befahl, den Bischof mit Fäusten zu schlagen und auf der Gasse im Koth herumzutreten. 9) Bey

9) Godefr. Colon. ad a. 1184. 85. Chron. Slav. p. 667. Wenn K. Friedrich im August, nach dem Hoftage in Mainz, nach Italien gieng, und sein Sohn Heinrich zu Ende des Julius in Erfurt war, und von da nach Halle und noch etwas weiter gegen Polen zu gieng, so mußte lezterer die Reise nach Italien später angetreten, oder es müßten jene Ereignisse sich früher zugetragen haben. Die Sache ist nicht ganz ins Reine zu bringen. s. n. 7.)

Bey solchen Umständen ist es sehr begreiflich, warum Pabst Urban, wie sein Vorfahrer Lucius, ungeachtet des wiederholten Ansinnens von K. Friedrich, sich weigerte, seinem Sohne die Kaiserkrone aufzusetzen. Die Foderung war ohnehin nicht in der Ordnung, und der Pabst konnte sich gar wohl mit der Erklärung schützen, wenn der Sohn diese Krone erhalten sollte, so müßte sie der Vater vorher niederlegen.

Besser gelung Friedrichen seine Absicht, durch Verheirathung dieses Sohns die Staaten seines Hauses ansehnlich zu vermehren. Man konnte mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß das Geschlecht der Normännischen Könige beyder Sicilien bald erlöschen würde. Normänner waren aus ihrem neuen Vaterlande, der Normandie, zu Anfang des eilften Jahrhunderts nach Apulien, als Pilgrime, gekommen, um ihre Andacht in einer Höle des Bergs Gargano zu verrichten, der, wegen einer angeblichen Erscheinung des Erzengels Michael, Monte di S. Angelo, der Berg des heiligen Engels, genennt wurde. Dort fanden sie einen angesehenen Mann aus Bari, Melo mit Namen, der sein Vaterland von der hassenswürdigen Herrschaft der griechischen Kaiser, durch fremde Hülfe, zu retten trachtete, nachdem sein Versuch, durch eine Empörung das Joch abzuwerfen, einen unglücklichen Erfolg gehabt hatte. Die lockenden Aussichten, die sich ihnen zeigten, zum Besitz eines so herrlichen Landes zu kommen, machten, daß sie bald, in grösserer Menge, sich in Italien einfanden. Aversa wurde im J. 1029. ihr Hauptsitz, und ihre Zahl vermehrte sich von Jahr zu Jahr. Nachdem sie, eine kur-

ze Zeit, den Griechen wider die Araber in Sicilien gedient hatten, aber mit Undank waren belohnt worden, kehrten sie ihre Waffen gegen jene selbst; und ungeachtet alles dessen, was die Griechen und was P. Leo IX. wider sie unternahmen, behaupteten sie sich durch ihre Tapferkeit, verglichen sich mit dem Pabst, der sie mit Apulien und Calabrien belehnte, und erweiterten ihre Eroberungen dermassen, daß sie, auf dem festen Lande Italiens, gegen Ausgang des eilften Jahrhunderts, das besassen, was das heutige Königreich Neapel ausmacht, und noch die Insel Sicilien damit vereinigten. Einer ihrer Fürsten, Roger, bekam von P. Anaklet II. im J. 1130. den Königstitel. Dieser hinterließ einen Sohn, Wilhelm I. und eine Tochter, Constantia. Auf Wilhelm I. folgte sein Sohn, gleiches Namens, der mit Johanna, einer Tochter K. Heinrichs II. von England, in kinderloser Ehe lebte, und seinen jüngern Bruder, Heinrich, bereits im J. 1172. verlohren hatte. Von Wilhelms I. ältesten, aber schon vor seinem Vater, K. Roger, verstorbenen Bruder, der gleichfalls Roger hieß, war ein Sohn, mit Namen Tancred, vorhanden, den er mit Blanca, einer Tochter Roberts, Grafen von Lecce, entweder ausser der Ehe, oder in einer geheimen Ehe gezeugt hatte, und dieser hatte zwey Söhne, Roger und Wilhelm, und etliche Töchter, deren Mutter, Sibylla, eine Schwester des Grafen Richard von Acerra war. Von diesen zwey Söhnen bekam der ältere eine Tochter des Griechischen Kaisers Isaacius Angelus, mit Namen Irene, zur Gemahlinn.

Diese als unächt betrachtete Linie des sicilianischen Hauses konnte allerdings hoffen, nach K. Wilhelms II. Tode zur Nachfolge zu gelangen. Allein die von dem Erzbischof Walther zu Palermo unterstützten Unterhandlungen K. Friedrichs I. lenkten die Gesinnungen dieses Königs dahin, daß er sich mit dem Kaiser, gegen welchen er vorhin dem P. Alexander III. nachdrücklichen Beystand geleistet hatte, völlig aussöhnte, seine Tante, Constantia, als Erbfolgerinn erkannte, und solche dem Römischen Könige Heinrich zur Gemahlinn verwilligte. 10) Das Beylager wurde, zu Anfang des J. 1186. in der mit K. Friedrich wieder ganz

10) Ehe noch die Vermählung vor sich gieng, starb die Kaiserin Beatrix, im J. 1185. und wurde zu Speyer begraben. Constantia, ward, nach ihres Vaters Tode, gebohren im J. 1155., und war folglich bey ihrer Verheirathung nicht funfzig oder gar sechzig, wie z. E. Ricord. Malesp. Hist. ant. Florent. c. 86. und Albert. Stad. ad. a. 1184. vorgeben, sondern erst etwas über dreyssig Jahre alt, s. Gotfr. Viterb. ap. Pistor. T. 2. p. 350. b. Sie soll, bis zur Zeit ihrer Verheirathung, in einem Frauenkloster zu Palermo, als Nonne, gelebt haben. Dieses meldet ein Geschichtschreiber, der kurz nach dieser Zeit lebte, nämlich gedachter Ricordano Malesp. c. 86. ap. Murator. T. 8. col. 938. f. Il Papa (Clemente) ordinò con Gostanzia, sirocchia del Rè Guglielmo, ch'era Monacha d'età di anni cinquanta

ganz ausgesöhnten Stadt Meiland, mit großer Feyerlichkeit gehalten. Der Kaiser ließ sich, zur Verherrlichung

ta, la fece uscire del Monastero, e dispensò el detto Papa, ch' ella potesse essere nel secolo e usare matrimonio, occultamente la feciono partir di Cicilia e venire a Roma: e la Chiesa la fece dare per moglie al detto Arrigo (di Soavia, figliuolo di Federigo primo,) onde appresso ne nacque colui, che fu poi chiamato Federigo segondo Imperadore, che tante persecuzioni fece alla Chiesa in di dietro, et non sanza giudicio di Dio, essendo nato d'una Monacha sagrata e d'età d'anni cinquanta, ch' era quasi impossibile a natura di femmina partorir figliuolo, e troviamo, quando la detta Gostanza Imperadrice era gravida del detto Federigo, si sospettava per lo paese, che per la sua antichità non potesse aver figliuoli nè essere grossa; onde s'ordinò, ch'ella partorisse nel mezzo della piazza di Palermo sotto un padiglione, e mandò bando, che qualunque donna volesse andare a vedere, potesse. Assai ve n'andarono e vidonla, e così si cessò il sospetto. Niemand konnte schlechter unterrichtet seyn, als dieser Schriftsteller. Unmittelbar vor dieser Stelle giebt er vor, P. Clemens III. wäre mit Tancred, Könige von Sicilien, unzufrieden gewesen, und hätte es mit dem Erzbischof von Palermo dahin eingeleitet, daß ihm sein

lichung des Fests, von dem Erzbischof von Vienne die Burgundische Reichskrone aufsetzen; sein Sohn, Heinrich, ward als König von Italien von dem Patriarchen

sein Königreich sollte genommen werden, da doch Tancred damals nicht König war. Er läßt die Prinzessin Constantia 50 Jahre alt seyn, da doch Gottfried von Viterbo, der K. Friedrichs I. und unsers Heinrichs VI. Secretair war, bezeugt, daß sie in dem Alter von 30 Jahren stund. Mit diesem Irrthum hängen die Mährchen zusammen von der unerwarteten Schwangerschaft, dem Orte und den übrigen Umständen der Niederkunft der Kaiserinn. Im folgenden Kapitel läßt er sie vor ihrem Gemahl sterben, da sie ihn doch überlebte. In allen diesen und noch mehrern Punkten müssen wir die Erzählung dieses Schriftstellers verwerfen; und in Ansehung des Nonnenstandes sollen wir ihm glauben? Aber — er ist es doch nicht allein, der davon spricht. In Anonym. Vatic. Hist. Sic. ap. Murator. T. 8. col. 778. lieset man das nämliche: Henricus veniens Romam per Papam imperii coronam accepit et in uxorem Constantiam Monialem, quae steterat in Monasterio per annos XL. Cui Henrico quodam tempore per Calabriam transeunti apud Neocastrum Abbas Ioachim eruditissimus dixit per Spiritum Prophetiae, quod uxor sua grauida erat, quae adhuc grauedinem nullam uentris sentiens de daemone erat praegnans. Tunc Hen-

chen von Aquileja, und dessen Gemahlinn von einem deutschen Bischofe gekrönt. Da alle Städte der Lom-

bar-

Henricus fecit coram se Ioachim accersiri, ut ei indicaret, quare dixerat, Reginam Constantiam Daemonem parituram, qui respondit ei, quod filius suus nasciturus debebat mori excommunicatus, et ideo, qui extra Communionem Ecclesiae est positus et moritur sine Ecclesiae sacramentis, recte dici potest Daemonis filius, et sic fuit, prout experientia temporum manifestat. De qua Regina Constantia, propter nimiam senectutem, spem fecunditatis seu prolis omnis amiserat Romana Ecclesia; ipsa vero postmodum temporis peperit filium, nomine Federicum, et uolens tam Regnicolas, quam Rom. Ecclesiam de sua fecunditate certificari, quia anus erat iam effeta et tale quid difficile ad credendum, se per diuersas ciuitates Imperii et Regni contulit Siciliae famosissimas, ostendendo cunctis hoc non credentibus nudas Mammas s. Mamillas lacte plenas, etc. Hier finden wir, daß Constantia 40 Jahre im Kloster gelebt hatte, ob sie gleich bey ihrer Heirath erst 30 Jahre alt war; daß sie, in ihrer Schwangerschaft, herumreisete und ihre Brüste jedem sehen ließ, wer Lust hatte, und daß sie, in gewissem Verstande, vom Teufel schwanger war, weil sie einen so gottlosen Sohn wie Friedrich II. zur Welt brachte. Mich dünkt, es ist offenbar, daß alle diese Fabeln auf

Ver-

bardie Abgeordnete bey dieser Gelegenheit schickten, so empfand Friedrich die Unterlassung dieser Respektsbezeugung von Seiten der Stadt Cremona so übel, daß er sie mit der Reichsacht belegte. Sie demüthigte sich

---

Veranlassung der grimmigen Erbitterungen zwischen diesem Kaiser und den Päbsten und der Klerisey ausgeheckt wurden, und daß es sicherer ist, dem so genauen und zuverlässigen Richardo de S. Germano, ap. Murator. T. 7. col. 969. zu trauen, der nichts vom Kloster weis, sondern vielmehr sagt: Erat ipsi Regi (Guillelmo) amita quaedam in *palatio* Panormitano, quam idem Rex, de consilio — Archiepiscopi, Henrico, Alemannorum Regi, filio Friderici, Romanorum Imperatoris, in coniugem tradidit. Quo etiam procurante factum est, ut ad ipsius Regis mandatum omnes Regni Comites sacramentum praestiterint, quod, si Regem ipsum absque liberis mori contingeret, amodo defuncto Rege, tamquam fideles ipsi suae amitae tenerentur, et dicto Regi Alemanniae, uiro eius. Wahr ist es indessen, daß die Meynung von dem Klosterleben der Prinzessinn Constantia ziemlich allgemein verbreitet wurde. Der Dichter Dante zielt darauf in seinem Paradiso, C. III. v. 109 — 120. als auf eine ausgemachte Sache:

E quest' altro splendor, che ti si mostra
Dalla mia destra parte, e che s'accende
Di tutto 'l lume della spera nostra,

Ciò,

sich aber vor der Uebermacht und erhielt von dem Kaiser Vergebung und Frieden, welchen auch bald darauf Heinrich VI. bestätigte.

Ciò, ch' io dico di me, di se s' intende:
 Sorella fu, e così le fu tolta
 Di capo l'ombra delle sacre bende.
Ma poi che pur al Mondo fu rivolta
 Contra suo grado e contra buona usanza,
 Non fu dal vel del cor giammai disciolta.
Quest' è la luce della gran Gostanza,
 Che del secondo vento di Soave
 Generò 'l terzo, e l'ultima possanza.

Der secondo vento, d. i. zweyte Stolz des Schwäbischen Hauses war Heinrich VI. (sein Vater Friedrich I. wird von dem Dichter als der erste betrachtet;) als Gemahlinn desselben gebahr Constantia K. Friedrich II., welcher der dritte Stolz und die lezte Kraft dieses Hauses genennet wird. Uebrigens schließt P. Venturi die Note 58. bey dieser Stelle mit folgenden Worten: Perchè *di Soave* chiami la Casa di Svevia, non trovo chi sappia dirmelo, nè a me basta l'animo d'indovinarlo. Ein Deutscher hätte dies dem Commentator leicht sagen können. Soave kommt dem deutschen Namen Schwaben, wie das franz. Souabe, am nächsten; und dieser konnte dem Dichter wohl bekannt seyn; er ist auch von dem Namen Soavia, der eben so wohl als Svevia gebraucht wird, nicht so gar sehr verschieden.

So sehr diese Heirath dem päbstlichen Interesse entgegen war, indem durch den Besitz des Sicilianischen Reichs die deutschen Kaiser ein entschiedenes Uebergewicht in Italien bekamen, so scheint es doch, daß Lucius III. ihr keine Hindernisse entgegen setzte. Aber dessen Nachfolger, Urban III., zeigte gleich andere Gesinnungen, obschon die Sache nicht mehr zu ändern war. Als ein gebohrner Meiländer und Erzbischof der Stadt Meiland, hatte er in dem vorhergehenden Kriege mit Friedrich I. auch seinen Theil von Drangsalen empfunden, und das Andenken davon noch nicht verlohren. Da er, auch nach seiner Erwählung zum Oberhaupt der Kirche, sein Erzbißthum Meiland beybehielt, so hätte er auch die Krönung daselbst verrichten sollen. Allein weit entfernt, diesen Schritt zu thun, suspendirte er sogar den Patriarchen von Aquileja und die Bischöfe, die an der Krönung Theil genommen hatten. Er erneuerte den Streit wegen der Mathildischen Erbschaft, welche der Kaiser der Kirche vorenthielt, und wegen der Verlassenschaft der verstorbenen Bischöfe, welche er sich zueignete, und weihete den von einem Theil des Trierischen Domkapitels gewählten Volkmar zum Cardinal-Priester und Erzbischof von Trier, so heftig auch Friedrich dagegen protestirte. Dieser besetzte nun die Alpenpässe, damit niemand aus Deutschland zu dem Pabste kommen konnte,

---

den. Anspielung auf das Adjektiv soave, lat. suavis, wollte ich hier nicht suchen, ob gleich Dante bisweilen auf Spielereyen verfällt.

te, hielt die Lombardie und Romagna unter seiner Gewalt, und übergab, als er Italien noch in diesem Jahre verließ, seinem Sohne Heinrich die Besorgung der dortigen Angelegenheiten, mit dem Befehl, nach Rom zu gehen und dem päbstlichen Ansehen daselbst völlig ein Ende zu machen. Dieses war damals ohnehin schon beynahe vernichtet, und Urban III. mußte sich, wie sein Vorfahrer Lucius III., wegen der Widerspenstigkeit der Römer, anderwärts aufhalten. Heinrich VI. bekam bey seiner Annäherung in dem Kirchenstaat grossen Zulauf, machte sich aber durch Barbarey, die ihm so natürlich war, bald von neuem gehässig. Es kam ein Diener des Pabsts, der ihm Geld zuführen wollte, in seine Hände. Diesem nahm er das Geld ab, und das wäre genug gewesen; aber er ließ ihm auch Nase und Ohren abschneiden, und schickte ihn so fort. Unter den Orten, die Widerstand thaten, zeichnete sich Orvieto aus, welches K. Heinrich mit aller Macht vergebens belagerte. Da die Sachen einmal so weit gekommen waren, so wollte der Pabst zu dem Bannstrahl greifen. Allein der Adel und die Bürgerschaft von Verona, wo er seinen Aufenthalt hatte, setzten sich eifrig darwieder, und erklärten, daß sie, als getreue Diener des Kaisers, sich den Verdrüßlichkeiten nicht aussetzen möchten, die auf eine solche Handlung erfolgen würden. Urban gieng daher nach Ferrara, wo er im October des J. 1187. starb, und den Cardinal Albrecht von Benevent, unter dem Namen Gregor VIII., und auf dessen sehr bald erfolgtes Absterben den Bischof Paul von Palestrina, unter dem Namen Clemens III., zum Nachfolger hatte. Dem leztern

gelung es, mit den Einwohnern Roms, aus welcher Stadt er selbst gebürtig war, zu einem Vergleich zu kommen, und dadurch die so bestrittene päbstliche Herrschaft über die Stadt wieder zu befestigen. Beyde waren auch in ihren Gesinnungen viel gemässigter, und richteten vornehmlich ihr Bestreben dahin, einen Kreuzzug zu Stande zu bringen, da die Sachen der Christen in Palästina in die schlimmste Lage gerathen waren. 11)

Zwey=

11) In Leibnit. Corp. Iur. Gent. Diplom. p. 4. findet sich ein Antwortschreiben, von freundschaftlichem, übrigens aber gar nicht charakteristischem Innhalt, von einem Pabste Gregor, an einen König Heinrich, der Electus Romanorum Imperator genennt wird. Nach der Rubrik soll dieses das älteste Exempel seyn von dem Titel eines erwählten römischen Kaisers, der einem Römischen Könige beygelegt wurde, und dieser König soll Heinrich VI., und der Pabst Gregor VIII. (durch einen Druckfehler stehet III. in der Ausg. von 1747.) gewesen seyn. Allein dieses Schreiben ist datirt Parmae, III. Kal. Xbr. P. Gregor VIII. war aber am 29. November, 1187. nicht zu Parma, sondern zu Pisa. Von diesem Titel und dessen Variationen s. Gebhardi Gesch. der erbl. Reichsstände, I. B. p. 356.

Zweytes Kapitel.

Von K. Friedrichs I. Kreuzzug bis zu Heinrichs VI. Kaiserkrönung.

Palästina war dem Griechischen Kaiserthum, von den mohammedanischen Arabern, im siebenten Jahrhundert entrissen worden. In der Mitte des eilften machten sich die Türken davon Meister. Dieses Volk, welches eine Zeitlang den Arabern um Sold diente, benützte die unter ihnen entstandenen Uneinigkeiten, und eroberte einen ansehnlichen Theil ihrer asiatischen Provinzen. Die Besuchung derjenigen Oerter, wo der Stifter der Christlichen Religion gelebt und gelehrt hatte, und besonders der Stadt Jerusalem und seines dortigen Grabmahls, war schon in frühen Zeiten für die Andacht der Christen ein wichtiges Geschäft, wenn gleich keine Pflicht, gewesen. Da heut zu Tage der Trieb zu Wallfarthen an Gnadenörter bey der katholischen Christenheit, ungeachtet mancher entgegen stehender Hindernisse, nicht erstorben ist, so läßt sich leicht denken, daß damals, wo Ermunterungen dazu vorhanden waren, die Begierde, die allerheiligsten unter diesen Oertern zu besuchen, in voller Lebhaftigkeit seyn mußte. Seit dem die Mohammedaner Herren von Palästina geworden waren, erfuhren die Christlichen Pilgrime mancherley Bedrückungen und Mißhandlungen bey ihren Andachtsreisen; doch gieng es noch etwas erträglich unter der Herrschaft der Araber, in Vergleichung mit den rohen Türken, unter welchen die Klagen der Reisenden häufiger und heftiger und die Um-

stände der in Palästina lebenden Christen bedrängter und härter wurden. Es kam daher bereits im J. 1084. der streitbare Normann, Robert Guiscard, der, von dem Geiste seiner Nation beseelt, nach grossen Unternehmungen dürstete, bey seinem Aufenthalte in dem Orient auf den Gedanken, das heilige Land von der Herrschaft der Mohammedaner zu befreyen. Gleichen Vorsatz hatte Graf Robert von Flandern, und bey der französischen Nation wurde das Verlangen, diesen Entwurf auszuführen, am frühesten und am wirksamsten rege, indem bereits auf der Synode zu Autün, im J. 1094. über die Eroberung von Palästina berathschlaget wurde. Die eindringenden Vorstellungen eines aus Jerusalem zurückgekommenen Pilgrims, das Ansuchen des Griechischen Kaisers Alexius um Hülfe gegen die immer weiter greifenden Türken und Araber, und endlich die Verwendung des P. Urban II. brachten es dahin, daß im J. 1095. auf der Versammlung zu Clermont der förmliche Entschluß zu einem solchen Kriegszuge gefaßt und wirklich vollzogen wurde. Der Erfolg war dieser, daß im J. 1099. Jerusalem erobert, und daselbst ein Christliches Königreich, und nebst diesem noch einige Fürstenthümer, errichtet wurden. Ehe funfzig Jahre vergiengen war der Zustand der Christen in Palästina so schlecht, daß ein neuer Kriegszug dieser Art nöthig war, welchem Kaiser Conrad III. beywohnte; aber dadurch wurde nichts gewonnen: es kam vielmehr, theils durch zufällige Umstände, theils durch die Bosheiten und schlechten Handlungen der Christen in Orient, so weit, daß im J. 1187. die Stadt Jerusalem, nachdem sie acht und

und achtzig Jahre in den Händen der Christen gewesen war, sich an den berühmten Salahoddin oder Saladin, den Beherrscher Aegyptens, ergeben mußte. Nun wendete P. Clemens III. alles an, um die europäische Christenheit in die Waffen zu bringen, und K. Friedrich I., der in frühern Jahren, als Begleiter seines Onkels, K. Conrads III., schon einen solchen Zug mitgemacht hatte, beschloß itzt in seinem Alter, durch Annehmung des Zeichens des Kreutzes, nach gewöhnlicher Art, sich abermalen dazu zu verpflichten. Dieses geschah auf einer grossen Versammlung zu Mainz, im Frühling des J. 1188. Bey dem vorigen Kreuzzug hatte der H. Bernhard, Cistercienser-Abt zu Clairvaux, den glücklichsten Fortgang versprochen; aber sein Versprechen wurde nicht erfüllt. Bey diesem machte ein anderer heiliger Mann, Joachim, Cistercienser-Abt zu Fiore, in Calabrien, den Deuter der Apokalypse; aber seine Voraussagung bestätigte sich eben so wenig.

Ehe der Kaiser nach dem Orient abgieng, war eine Fehde ausgebrochen zwischen dem Markgrafen Otto von Meissen und seinem Sohne Albrecht, in welcher der Vater gefangen, und unter solchen Bedingungen wieder in Freyheit gesetzt wurde, mit denen er nicht zufrieden war. Er erneuerte daher die Feindseligkeiten, die mit Plündern und Brennen, nach damaliger Weise, verbunden waren, oder hauptsächlich darinnen bestunden. Herzog Otto (sonst auch Conrad) von Böhmen mischte sich in die Sache, kam nach Meissen, verwüstete das Land, und nahm den Schatz des Markgrafen, über 30,000 Mark Silber, mit davon.

Um

Um dem Unwesen ein Ende zu machen, bemühete sich K. Heinrich VI. den Vater und Sohn mit einander zu vergleichen, welches auch auf dem Hoftage zu Würzburg, 1189. erfolgte. 12) In eben diesem Jahre gieng auch der Streit über die Trierische Erzbischofswahl zu Ende. P. Clemens III. hatte den Cardinal Gottfried deswegen an K. Heinrich gesendet. Der Ausgang war dieser, daß die beyden Concurrenten zurückstehen mußten, und jeder blieb, was er vorher war, nämlich Rudolf, Domprobst, und Volkmar, Domdechant. Zum Erzbischof wurde der kaiserliche Kanzler, Johann, gewählt und von Heinrich VI. belehnt. 13)

Nun kam ein Auftritt von ausgebreitetern Folgen. Heinrich der Löwe war, durch den Unwillen des Kaisers und die Habsucht seiner Nachbarn, gestürzt. Als ein mächtiger Herr hatte er auch hie und da die Gränzen des Rechts und der Mässigung, auch wohl der Klugheit, überschritten. Er verlohr alles, bis auf das heutige Braunschweig und Lüneburg, welches von seiner Großmutter Wulfhilde, einer Tochter des lezten Herzogs von Sachsen aus Billingischem Geschlechte, herkam, und mußte, zufolge des auf dem Reichstage zu Erfurt gemachten Ausspruchs, im J. 1182. sein Vaterland auf drey Jahre lang verlassen. Er gieng zu seinem Schwiegervater, dem K. Heinrich II. von England, wo sein unglückliches Schicksal anfieng eine

12) Chron. Bigaug. p. 267.

13) Godefr. Colon. ad a. 1189.

eine günstigere Wendung für ihn zu nehmen. Sein erbittertster Feind, der Erzbischof Philipp von Köln, zerfiel, wie oben bemerkt worden, mit dem Kaiser und dessen Sohne, dem Römischen König, und faßte den Entschluß, die Rückkunft Heinrichs nach Deutschland zu befördern. Er gieng, in Gesellschaft des Grafen von Flandern, und unter dem Schein, das Grab des H. Thomas von Canterbury zu besuchen, nach England, söhnte sich daselbst, unter Vermittlung des Königs, mit Heinrich dem Löwen aus, und bewog den P. Lucius III. sich bey K. Friedrich I. für ihn zu verwenden. Dieser erlaubte, daß der exilirte Fürst um ein Jahr eher zurückkommen durfte, und Heinrich sahe zu Ende des J. 1184. sein Vaterland wieder, und hielt sich ruhig zu Braunschweig, ungeachtet er Gelegenheit hätte finden können, die Wiedererlangung des Verlohrnen, wenigstens zum Theil, zu versuchen.

Inzwischen, obgleich die Macht dieses Fürsten keine Unruhe erwecken, obgleich sein sechzigjähriges Alter und sein Betragen es wahrscheinlich machen konnten, daß er das Schwerd so leicht nicht ergreifen würde, so glaubte doch Kaiser Friedrich, daß Deutschlands Ruhe, in seiner Abwesenheit, nicht gesichert wäre, woferne er nicht auf dieser Seite besonders wirksame Vorkehrungen machte. Ehe er also den Kreuzzug antrat, that er Heinrichen einen dreyfachen Vorschlag, nämlich entweder auf seine, des Kaisers, Kosten, den Zug mitzumachen, und bey der Rückkunft die völlige Zurückgabe seiner Länder zu erwarten, oder sich blos mit einem Theile derselben zu begnügen, oder mit seinem ältesten Sohne, Heinrich, von neuem auf drey Jahre lang sein

Vater-

Vaterland zu verlassen. Heinrich wählte das lezte, und gieng im Frühjahr, 1189. wieder nach England. Bald nach seiner Ankunft starb sein Schwiegervater, K. Heinrich II., und diesem folgte in kurzem dessen Tochter, Mathilde, Heinrichs des Löwen Gemahlin, welche zu Braunschweig geblieben war. Unterdessen fiengen seine unruhigen Nachbarn wieder an, seine Erbländer raubsüchtig anzutasten, ob ihm gleich der Kaiser Ruhe und Sicherheit versprochen hatte. 14)

Diese Vorfälle waren Ursach, daß Heinrich schon im Herbst des nämlichen Jahrs England wieder verließ und nach Deutschland zurückgieng, nachdem er einsweilen seinen Sohn vorausgeschickt hatte. Er fand die Umstände günstiger, als er noch vor wenigen Monaten hoffen konnte. Der Erzbischof von Bremen räumte ihm die Grafschaft Stade ein, um die Ditmarsen, die ihm nicht unterwürfig seyn wollten, mit seinem Rathe und Beystand wieder zum Gehorsam zu bringen. Hierauf wendete sich Heinrich nach Holstein, von woher mehrere Vornehme ihm entgegen gereiset waren und ihre Dienste angeboten hatten. In kurzem war er Meister von Hamburg, Plön und Itzehoe, und Adolf, Graf von Dassel, der, in Abwesenheit des bey dem Kreuzzuge befindlichen Grafen Adolf von Holstein, die Statthalterschaft führte, flüchtete nach Lübeck. Nun gieng es auf Bardewick los, welche Stadt zu dem Erbgute Heinrichs gehörte, damals aber in der Gewalt des Herzogs Bernhard von Sachsen war. Die Ein-

---

14) Chron. Stederburg. ap. Leibnit. T. I. p. 861.

Einwohner waren übermüthig wegen ihres Reichthums, vielleicht auch stolz auf das Alterthum ihrer Stadt, welches weit über die Erbauung Roms hinausgehen sollte. Sie weigerten sich, ihrem Erbfürsten, Heinrich, die Thore zu öfnen, und einige trieben den Frevel so weit, daß sie von den Mauern herab die schimpflichste Art von Verachtung zeigten. 15) Die Truppen des beschimpften Fürsten, die aus der Grafschaft Stade, aus Holstein, Stormarn und der Gegend von Ratzeburg zusammengezogen waren, griefen nun mit äusserster Erbitterung an, und eroberten, nach zweytägigem Widerstande, Bardewick, am 28. October, 1189. Die Einwohner wurden niedergehauen oder gefangen genommen, die Häuser ausgeplündert und angezündet, und die ganze Stadt von Grund aus zerstört, bis auf neun Kirchen, welche der Verwüstung der Zeit überlassen wurden. Noch stehet blos die alte Stiftskirche, über deren Thüre ein Löw aufgestellet ist, mit der Aufschrift: Vestigium Leonis. 16)

Von

15) Ciues introitum negauerunt, portis clausis, et muros ascendentes posteriora sua nudata probrose ei ostenderunt. *Hermann Corneri Chron.* ap. Eccard. T. 2. p. 791. a. cf. *Sagittar. Hist. Bardeuici*, p. 229.

16) Daß aus dem zerstörten Bardewick die Stadt Lüneburg entstanden sey, wie viele glaubten, ist ohne Grund. Der verwüstete Ort wurde wieder in so weit angebauet, daß er im J. 1224. einen Flecken

Von hier rückte Heinrich der Löwe vor die Stadt Lübeck und vor das Schloß Lauenburg, welche beyde Orte sich auf Capitulation ergaben. Nicht so gieng es bey Segeberg, welches allein noch von Leuten des Grafen Adolfs von Holstein besetzt war. Hier scheiterte Heinrichs Glück. Die Holsteiner und Stormarn wurden wieder von ihm abspenstig, und das Schloß Segeberg wurde durch Ego von Sture entsetzt. Heinrich wollte sich dafür rächen, und schickte, unter Anführung Bernhards, Grafens von Ratzeburg, Helmolds, Grafens von Schwerin und seines Truchseß, Jordan, ein Heer gegen die Holsteiner, welches aber, nahe bey Lübeck, von ihnen geschlagen wurde. Viele fanden auf der Flucht ihren Tod in der Trave, noch mehrere wurden vom Feinde niedergemacht. Der Graf von Schwerin und der Truchseß geriethen in die Gefangenschaft, und wurden nach Segeberg gebracht. Jener mußte seine Freyheit mit 300, und Jordan, als ein reicher Mann, mit 500 Mark Silber erkaufen.

K. Heinrich VI. hielt die Zurückkunft des Herzogs Heinrich, des Löwen, vor dem Ablauf der gesetzten drey Jahre, für eine Beleidigung, und besorgte von seinen Unternehmungen weitere Folgen. Er hielt daher eine Versammlung zu Goslar, und bot wider diesen Fürsten alles auf, was er konnte. Der Erzbischof von Mainz, der Bischof von Hildesheim und der Her-

---

cken vorstellte, wo Heinrich, der älteste Sohn vom Kaiser Friedrich II., eine Versammlung von Fürsten halten konnte.

Herzog Bernhard von Sachsen, nebst mehrern andern, giengen mit ihm, noch im Winter, vor Braunschweig, wo der älteste Sohn des Herzogs, Heinrich, die besten Anstalten gemacht und einen hinlänglichen Vorrath von Lebensmitteln herbeygeschaft hatte. Es kam aber zu keiner ordentlichen Belagerung, sondern man verwüstete nur die umliegende Gegend, wobey sich der Erzbischof von Mainz besonders auszeichnete. Heinrich VI. der blos durch Schrecken die Stadt Braunschweig zu bezwingen hofte, konnte mit aller seiner Macht nicht einmal der Vorstadt beykommen. Im Rückweg zündete er Hannover an, und machte einen fruchtlosen Versuch gegen das benachbarte Schloß Limber oder Limmer, welches dem Grafen Conrad von Rode gehörte. Statt tapferer Thaten verübten also diese Truppen desto mehr Räubereyen und Grausamkeiten, und zogen so durch das Hildesheimische wieder nach Goslar zurück. Indessen mußte doch der Erzbischof Hartwig von Bremen den Zorn K. Heinrichs VI. wegen der günstigen Aufnahme Heinrichs des Löwen empfinden. Er wurde, da die Bremer selbst über ihn klagten, aus seinem Erzstifte verjagt und nahm seine Zuflucht nach England, von wo her er, nach Verlauf eines Jahrs, wieder zu dem Herzog Heinrich nach Deutschland zurückekam. 17)

Da

17) Chron. Stederburg. ap. Leibnit. T. I. p. 861. f. Arnold. Lubec. Chron. Slav. L. 4. c. 3. T. II. p. 685.

Da der Krieg für beyde Theile beschwerlich und verderblich war, so waren auch beyde nun geneigt, ihn durch einen Vergleich zu endigen. Heinrich VI. hatte, wegen anderweitiger Angelegenheiten, den Erzbischof von Köln nöthig. Er söhnte sich daher, auf dem Reichstage zu Nürnberg, 1190. mit ihm aus, sprach ihn los wegen aller verübten Gewaltthätigkeiten, und verliehe ihm einige Zoll- und Münzstätten. Der Erzbischof benützte diese Umstände, um auch seinem Freunde, Heinrich den Löwen, Ruhe zu verschaffen. In Vereinigung mit dem Erzbischofe von Mainz bewog er diesen Fürsten, sich dem Reichsoberhaupte zu unterwerfen; und obgleich nicht alle Bedingungen des Vergleichs bekannt sind, so weiß man doch so viel, daß auf dem Hoftage zu Fulda ausgemacht wurde, Heinrich sollte wieder zu Gnaden angenommen seyn; dagegen sollte er die Mauern von Braunschweig an vier Orten niederreissen, und das Schloß Lauenburg schleifen; Lübeck sollte, aus königlicher Gnade, zur Hälfte ihm verbleiben, die andere Hälfte aber sollte der Graf Adolf von Holstein, nebst seinem übrigen Lande, ruhig besitzen. Zur Versicherung dieser Zusagen stellte Herzog Heinrich seine Söhne, Heinrich und Lothar oder Lutger, als Geiseln. Der leztere starb noch in dem nämlichen Jahre zu Augsburg eines schnellen Todes; der älteste aber gieng, in Begleitung von 50 Rittern, mit Heinrich VI. nach Italien. Es war voraus zu sehen, daß hiedurch noch nicht alle Steine des Anstosses gehoben waren; auch erfüllte der alte Heinrich das nicht genau, was er versprochen hatte. Das Schloß Lauenburg blieb ungeschleift, und der Graf Adolf, der noch auf

dem

dem Kreuzzuge war, bekam die Hälfte von Lübeck nicht, und sein Land wurde nicht in Ruhe gelassen.

Der Zug des Königs nach Italien würde schon früher vor sich gegangen seyn, wenn nicht vornehmlich diese Umstände in Deutschland ihn aufgehalten hätten. K. Wilhelm II. von Sicilien war im November des J. 1189. mit Tode abgegangen, ohne von seiner Gemahlinn Johanna, einer Tochter K. Heinrichs II. von England, Kinder zu hinterlassen. Es sollte also dessen Tante, Constantia, nun die Regierung antreten, welcher die Sicilianer bereits bey ihrer Verheirathung mit Heinrich VI. auf diesen Fall vorläufig die Huldigung geleistet hatten. Allein sie sahen nun mit grossem Unwillen und ängstlichen Erwartungen einer fremden, besonders deutschen Oberherrschaft entgegen, und P. Clemens III. bestärkte sie in dieser Gesinnung, indem er richtig voraussah, daß ein deutscher Kaiser, der den obern und untern Theil Italiens in seiner Gewalt hätte, bald unumschränkter Herr über dieses ganze Land seyn würde. Bey der Versammlung der Stände des Sicilianischen Reichs spielten der Erzbischof Walter von Palermo, der Hauptbeförderer jener Heirath und alles dessen, was damit verknüpft war, und der Reichskanzler Matthäus von Salerno die wichtigsten Rollen, als Häupter von zwey Partheyen, unter welche sich alle Grosse des Reichs getheilt hatten. Der Erzbischof unterstützte die Rechte der Römischen Königinn; aber der Kanzler, von den Wünschen und der Stimme der Nation unterstützt, drang durch, und brachte es dahin, daß Tancred, Graf von Lecce, zum König ernennet wurde. Als Prinz von Normannischem Geblüte

hatte er, wenn Constantiens Ehepacten ungültig seyn sollten, ohne Widerspruch das nächste Recht; und hiezu kam noch eine andere Betrachtung. Durch Mißhandlungen der Christen gereitzt, hatten sich, gleich nach K. Wilhelms Tode, die Saracenen in Sicilien empört, und man hielt es für dringend nothwendig, bey diesen Umständen einen König zu haben, den keine auswärtigen Staaten und Geschäfte abhielten, für beständig in dem Reiche zu bleiben. Tancred besaß ausser dem alle Eigenschaften, die ihn als Regenten empfehlen konnten; da hingegen von Heinrich VI. nichts bekannt war, das den Wunsch hätte erregen können, unter seinem Zepter zu stehen. Der neue König wurde, im Januar, 1190. gekrönt, und beruhigte sogleich die in die Gebirge geflüchteten Saracenen durch die Versicherung seines Schutzes. Eine beträchtliche Zahl derselben trat nun in seine Kriegsdienste, und verstärkte die Truppen, welche er zur Behauptung der Krone ins Feld stellte. Zum Befehlshaber derselben ernennte er den Grafen Richard von Acerra, dessen Schwester, Sibylla, er zur Gemahlinn hatte, und dem er ansehnliche Geldsummen zuschickte, um sich unter dem Adel in Apulien oder dem diesseitigen Sicilien Freunde zu machen. Der Graf von Acerra war hierinnen nicht unglücklich, fand aber einen hartnäckigen Gegner an dem Grafen Roger von Andria, der unter der vorigen Regierung die wichtige Stelle eines Großjustitiarius bekleidet hatte. Dieser weigerte sich, Tancreden als seinem Oberherrn sich zu unterwerfen, und schützte den Eid vor, durch welchen er, so wie Tancred selbst, sich verbindlich gemacht hätte, nach K. Wilhelms Tode, nur den König Heinrich

rich und dessen Gemahlin, Constantia, als König und Königinn zu erkennen. Im Grunde war es eben nicht das zarte Gewissen, das diesen Grafen in der Anhänglichkeit an K. Heinrich erhielt; Stolz und Neid bewogen ihn, dem ehemaligen Grafen von Lecce, den er als seines gleichen betrachtete, entgegen zu arbeiten. Er ermunterte den K. Heinrich, ohne Verzug nach Italien zu kommen, um von Sicilien Besitz zu nehmen, ehe Tancred völlig Meister davon würde. Heinrich konnte aber damals nicht sogleich aus Deutschland sich entfernen; mochte auch die Sache nicht für so gar dringend halten, da ihn sein Kanzler Diether, den er nach Apulien abgesendet hatte, versicherte, daß die Eroberung dieses Reichs keine grosse Anstrengung erfodern würde.

Indessen machte er doch, im November 1190, ernstliche Anstalten zur Reise nach Italien; aber zwey Vorfälle hielten ihn wieder einige Zeit lang auf. Ludwig, mit dem Beynamen der Fromme, Landgraf in Thüringen, war in erstgedachtem Jahre, bey der Belagerung von Accon in Palästina, gestorben, ohne von seinen zwey Gemahlinnen Kinder zu hinterlassen. Heinrich VI. wurde bey der hievon erhaltenen Nachricht aufmerksam, ließ, statt seiner, den Erzbischof Philipp von Köln einsweilen nach Italien ziehen, und gieng nach Thüringen, um dieses Land, als ein eröfnetes Lehn, in Besitz zu nehmen. Jedoch Ludwigs Bruder, Hermann, Pfalzgraf von Sachsen, bewog den König, ihm die Nachfolge in Thüringen zuzuwenden. 18)

18) Godefr. Colon. ad a. 1190. Eccard. Hist. Geneal. Princ.

Der andere Vorfall war der Tod seines Vaters, K. Friedrichs I. Dieser war nach Ostern, in der ersten Hälfte des Monats April, 1189. von Regensburg aufgebrochen, und hatte, bey einer feyerlichen Versammlung, an Pfingsten, zu Presburg, wo der Sammelplatz der Truppen war, dem K. Heinrich VI. die Regierung übergeben, und die Einkünfte seiner Güter, nach Gutbefinden, unter seine Söhne vertheilt. Sodann setzte er seine Reise weiter fort, in Begleitung seines Sohns, Friedrich, der Herzog von Schwaben war, Bertholds, Herzogs von Meran, Hermanns, Marggrafen von Baden, und der Bischöfe von Würzburg, Münster, Osnabrück, Meissen, und vieler Grafen, mit denen sich auch der Bischof von Passau ver-

einigte.

Princ. Sax. sup. p. 330. f. Heinrich VI. suchte sich Freunde unter den Fürsten zu machen, und Begleiter zu seinem Zug nach Apulien zu bekommen. Er wendete sich in dieser Absicht auch an Dedo oder Dietrich, Markgrafen von der Lausitz, der, wegen seiner Dicke, eine solche Reise sehr beschwerlich fand. Um sich des übermässigen Fetts zu entledigen, ließ er durch einen Arzt Incisionen am Bauche machen, die aber den Tod nach sich zogen. Chronic. Mont. Ser. ad a. 1190. p. 57. Diese Cur läßt sich, in Absicht auf sinnreiche Erfindung, mit derjenigen vergleichen, da man den Herzog von Oestreich, Albrecht, um ihm das Gift aus dem Leibe zu bringen, bey den Füssen aufhieng. Albert. Argent. p. 109.

einigte. Der Zug gieng, unter mancherley Hindernissen, durch Ungarn, Servien, Bulgarien, in die Staaten des griechischen Kaisers, wo Friedrich zu Adrianopel sein Winterquartier nahm. Zu Ende des Monats März, 1190. fuhr das Heer bey Gallipoli über den Hellespont, und rückte, unter vielen Beschwerlichkeiten und Angriffen der Türken, vor bis in die Gegend von Seleucia, wo der Kaiser am 10. Junius plötzlich starb. Ein Theil des Heers zerstreuete sich; doch hielten sich die mehresten an den Herzog von Schwaben und die übrigen deutschen Fürsten, und blieben standhaft in ihren Unternehmungen wider die Unglaubigen. 19)

Heinrich VI. welcher die Nachrichten von dem Tode seines Vaters und des Königs Wilhelm von Sicilien fast zu gleicher Zeit erfuhr, schickte einsweilen einige Völker, unter Anführung seines Marschalls, Hein-

19) Tagenon. Descript. ap. Freher. T. I. p. 407. Otto de S. Blas. c. 32. Die Uebergebung der Regierung wurde auch auf Münzen angezeigt. Friedrich I. und Heinrich VI. sitzen neben einander, mit einerley Krone auf dem Haupt, zwischen ihnen ist eine Säule, und auf derselben ein Kreuz, welches auf den Kreuzzug und die dadurch veranlaßte Doppelregierung gedeutet wird. Auf der andern hält Heinrich VI. bald einen einfachen Reichsapfel mit doppeltem Kreuze; bald siehet man einen doppelten Reichsapfel, welches immer auf das doppelte damalige Oberhaupt des Reichs zielet. s. Treuer. Hist. Globi crucig. etc. §. XVI.

Heinrich Testa, nach Apulien, wo Tancred beynahe schon völlig Meister war. Sein Schwager, der Graf von Acerra, hatte den Adel im Fürstenthum Capua und in Terra di Lavoro, genöthigt," sich zu unterwerfen, und den Abt von Montecassino, durch Verheerung der Schlösser und Güter dieses reichen Benedictiner-Klosters, gezwungen, den Eid der Treue zu schwören. Graf Roger von Andria, Richard von Calvi und andere vom Adel, die den Grundsätzen des Erzbischofs von Palermo zugethan waren, strengten zwar alle Kräfte an, um wenigstens einen Theil Apuliens für K. Heinrich zu erhalten, und baten ihn, zur Rettung herbeyzueilen. Seine Truppen, unter Heinrich Testa, drangen indessen in Terra di Lavoro ein, führten den Krieg, nach damaliger Weise, mit Rauben und Brennen, vereinigten sich mit dem Grafen von Andria, und rückten weiter vor. Tancred suchte ein entscheidendes Gefecht zu vermeiden, und zog sich nach Ariano zurücke. Der Marschall K. Heinrichs belagerte diesen Ort in der heissesten Jahrszeit, richtete aber dadurch seine Leute zu Grunde. Denn die überhand nehmenden Krankheiten, wozu auch der Mangel an Lebensmitteln kam, raften so viele weg, daß er sich gezwungen sahe, den Rückweg zu suchen. Nun fiel die ganze Last wieder auf den Grafen von Andria, der aber nicht stark genug war, sich im Felde zu halten, sondern seine Zuflucht nach Ascoli nahm. In dieser Stadt belagerte ihn der Graf von Acerra, und wendete alle mögliche Vorstellungen und Verheissungen an, ihn zu gewinnen. Da diese nichts wirkten, so lockte er ihn, unter versprochener Sicherheit, zu einer Unterredung heraus, behielt

ihn aber treuloser Weise in Verhaft, und ließ ihn eines elenden Todes sterben. Da hierauf auch die Stadt Capua, die bis dahin standhaft es mit Constantia und ihrem Gemahle gehalten hatte, Tancreden als ihren Oberherrn erkannte, so war beynahe niemand mehr in beyden Sicilien, der sich wenigstens öffentlich wider ihn erklärte.

Bey solchen Umständen wurde es für Heinrich VI. von Tag zu Tage nothwendiger, persönlich nach Italien zu kommen, und seinen Angelegenheiten eine andere Wendung zu geben. Er ließ vorläufig bey dem Pabste und dem Senat zu Rom sein Verlangen, als Kaiser gekrönt zu werden, anbringen, und trat, im November, 1190. die Reise, durch Elsas und die heutige Schweitz, an. Zu Ende des Jahrs war er schon in Italien, und hielt sich einige Zeit zu Bologna auf, ehe er nach Rom gieng. Noch vor seiner Ankunft daselbst starb der P. Clemens III, und wurde den 28. März 1191. begraben. Zwey Tage darauf ward schon sein Nachfolger gewählt. Dieser war der Cardinal Hyacinth, aus dem Hause Orsini, der den Namen Coelestin III. annahm, und damals schon das vier und achtzigste Jahr zurückegelegt hatte. Er stund damals nur in der Ordnung der Cardinal-Diakonen, und hatte die Priester-Weihe noch nicht erhalten. Wie er hörte, daß K. Heinrich etwas trotzig herbeykäme, um die Kaiserkrone zu empfangen, so verschob er seine Weihe, bis er wegen der übrigen Gesinnung desselben nähere Erläuterung erhielt, um auf solche Art auch die Krönung aufschieben zu können.

Diese hatte ihm zwar schon Clemens III., mit Einverständniß der Cardinäle, des Senats und des Volks von Rom, mit Vorbehalt der hergebrachten Rechte und Vorzüge, zugesichert, und das nächste Osterfest zur Krönungsfeyerlichkeit bestimmt. Weil dieser Pabst aber vor dem gesetzten Termin verstarb, so wendeten sich die Römer an dessen Nachfolger, Coelestin, mit den dringendsten Vorstellungen, er möchte sich, ehe er zur Krönung schritte, von K. Heinrich die Uebergabe der Stadt Tusculum ausbedingen. Diese Stadt hatte sonst eigene Grafen, stund aber unter der Botmäßigkeit von Rom, und wurde mit ungeheuern Abgaben gedrückt. Zur Zeit der Streitigkeiten zwischen dem Kaiser Friedrich I. und dem Pabste Alexander III. neigten sie sich auf die Seite des Kaisers, vermuthlich in der Hofnung, durch ihn Erleichterung zu erhalten. Die Römer, voll Erbitterung hierüber, strengten sich fast über Vermögen an, um die Abtrünnigen durch Gewalt der Waffen zu bezwingen, und brachten ein Heer von vierzig tausend Mann zusammen. Die Einwohner von Tusculum, unterstützt durch eine Anzahl deutscher Truppen, schlugen das ungeübte Römische Kriegsvolk mit schrecklichem Verlust aus dem Felde, und zogen sodann selbst vor Rom. Auf die Nachricht von der gewaltigen Niederlage seiner Feinde kam der Kaiser selbst, mit Verstärkung, von Ancona vor die Mauern der bereits eingeschlossenen Stadt, und bestürmte gleich am folgenden Tage die Engelsburg mit grosser Heftigkeit. Weil aber die päbstliche Mannschaft tapfern Widerstand that, so wurde er mit Verlust abgewiesen. Er grief hierauf die St. Peterskir-

che an, und da es mit der Eroberung auch nicht recht gehen wollte, so ließ er Feuer anlegen, und erzwang dadurch die Uebergabe. Indessen war dadurch noch nichts entscheidendes gewonnen. K. Friedrich, dem die Gegenwehr der Römer so viel zu schaffen machte, wählte daher den Weg der Unterhandlung, und ließ durch den Erzbischof Christian von Mainz Vorschläge thun, die sogleich Eingang fanden. Es wurde im J. 1167. zwischen beyden Theilen ein Friede geschlossen, zufolge dessen die Bewohner von Albano, die mit denen von Tusculum gemeine Sache machten, der Rache der Römer von dem Kaiser aufgeopfert wurden. Die Tusculaner würden ein gleiches Schicksal erfahren haben, wenn nicht andere Umstände es damals verhindert hätten. Allein die von den Römern gewünschte Gelegenheit zeigte sich bald. Die Familien Frangipani, Perleoni und andere vom Adel, welche sich bisher in festen Thürmen in der Stadt gehalten und an dem Vergleich keinen Antheil genommen hatten, kamen, nach der Entferung der deutschen Truppen, welche durch eingerissene Krankheiten merklich verringert wurden, wieder hervor, und suchten den Rath und das Volk umzustimmen. Zu der nämlichen Zeit hatten sich fast alle Städte der Lombardie gegen den Kaiser Friedrich I. verbunden, und dieser fand sich genöthigt, nach Deutschland zurücke zu eilen. Nun fielen die Römer von neuem über Tusculum her. Der damalige Graf, Jonathas Raino, versuchte verschiedene Auswege zur Rettung, und vertauschte endlich diesen Ort an den Pabst, der ihn sogleich in Schutz nahm, und mit den Cardinälen und seinem ganzen Hofe sich dahin verfügte. Die

Römer waren sehr ungehalten, daß ihnen auf diese Art die Ausübung ihrer Rache sollte unmöglich gemacht werden, und zerfielen darüber mit dem Pabste Alexander III., ohne daß die nachgehends vorgeschlagenen Auskunftsmittel, mit denen es den Römern ohnehin kein Ernst war, dauerhafte Beylegung des Streits wirkten, bis endlich im J. 1178. der wichtige Vertrag und Friede zwischen dem Kaiser, dem Pabste, dem Könige von Sicilien und den Bewohnern der Lombardie zu Stande kam. Während dieser Verwirrungen waren, mit Bewilligung des Pabsts, die Mauern von Tusculum niedergerissen worden; aber, wie er sahe, daß die Römer ihre Zusagen ihm nicht erfüllten, so ließ er den Ort von neuem befestigen. Unter seinem Nachfolger, Lucius III. wurde derselbe von den Römern in den J. 1183. und 84. wieder heimgesucht, ob er gleich itzt unter päbstliche Botmässigkeit gehörte. Allein dieses konnte nichts helfen, weil die Stadt Rom so wohl mit P. Lucius, als mit seinen beyden Nachfolgern, Urban III. und Gregor VIII., fast in beständige Fehden verwickelt war; daher auch diese Päbste zu Verona, Ferrara und Pisa ihren Aufenthalt nahmen. Endlich kam im J. 1188. zwischen Rom und dem neuen P. Clemens III. der selbst aus dieser Stadt gebürtig war, ein Vergleich zu Stande, unter dessen Hauptartikeln folgender war: Tusculum soll zerstört werden, aber das ganze Gebiet mit Leuten und Gütern soll in der Gewalt der Römischen Kirche bleiben, und von den Einkünften desselben soll der Pabst jährlich hundert Pfunde zur Ausbesserung der Stadtmauern von Rom verwenden. Die Tusculaner, von

ihrem

ihrem Herrn nun verlassen, entschlossen sich zu einer verzweifelten Gegenwehr, deren Nothwendigkeit ihnen desto sichtbarer wurde, je mehr die Römer durch Hinrichtung der Gefangenen, welche sie machten, durch Ausstechen der Augen, Abhauen der Hände und Füsse, und andere Barbareyen, die sie an ihnen ausübten, zu erkennen gaben, was diese unglücklichen Nachbarn alle von ihnen zu erwarten hätten. Bis ins vierte Jahr dauerte der Widerstand der Tusculaner. Endlich sahen sie sich nach Hülfe um, und hoften, sie bey K. Heinrich VI. zu finden. Dieser hatte um die Kaiserkrone Ansuchung gethan, und die Römer benützten diesen Umstand, um ihren Feinden seinen Schutz zu entziehen. P. Cölestin, selbst ein gebohrner Römer, machte so wenig Schwierigkeit, die Uebergabe von Tusculum zu verlangen, als Heinrich VI. sie zu bewilligen. Auf solche Art stund der Krönung nichts weiter im Wege. An dem nächsten Tage darauf lieferte der Kaiser die Stadt Tusculum in die Hände des Pabsts, und am folgenden übergab sie der Pabst den Römern, welche endlich ihre Rachgierde sättigten, und diesen ihnen so verhaßten Ort gänzlich zerstörten, und an den unglücklichen Einwohnern schreckliche Grausamkeiten verübten. 20) Diejenigen, welche entkamen, und vermuthlich andere mit ihnen, sollen nachher in der Nähe der alten Stadt sich Hütten von Zweigen erbauet haben, aus

20) Richard. de S. Germ. T. 7. Murat. col. 970. Curtius de Senatu Rom. L. 7. c. 3. et 4. p. 261 — 279. ed. Genev.

aus welchen nach und nach die Stadt entstund, die (vom ital. Frasca, d. i. grüner Zweig,) den Namen Frascati führt. Die Krönung Heinrichs VI. und seiner Gemahlinn, Constantia, gieng am zweyten Ostertage, welcher im J. 1191. der funfzehnte April war, vor sich, nachdem Coelestin III. unmittelbar vorher, am Osterabend die Priesterweihe, und am Osterfeste selbst die päbstliche Krone empfangen hatte. 21)

Drittes

21) Von der Krönung K. Heinrichs VI. erzählt Roger von Hoveden, ein gleichzeitiger englischer Geschichtschreiber, folgendes: „Der Pabst verfügte sich, am „nächsten Tage nach seiner Krönung, von dem La„teran zur S. Peterskirche. Daselbst kam ihm ent„gegen Heinrich, König von Deutschland, mit sei„ner Gemahlinn, Constantia, und einer beträchtli„chen Anzahl bewafneter Mannschaft. Die Römer „aber hatten ihre Stadtthore verschlossen, (die Pe„terskirche ist nämlich ausserhalb der eigentlichen „Stadt,) und mit starker Wache besetzt, und liessen „den König mit seinem Gefolge nicht hinein. Vor „der Kirchthüre, auf den Stufen derselben, em„pfieng der Pabst von gedachtem Könige von Deutsch„land den Eid, daß er die Kirche und ihre Rechte „ungekränkt erhalten, daß er Gerechtigkeit handha„ben, und daß er das Patrimonium des H. Petri, „im Fall demselben etwas entzogen wäre, wieder „ergänzen, und daß er ihm (dem Pabste) die Stadt „Tusculum übergeben wollte. Dann führte sie der

Pabst

Drittes Kapitel.

Von Kaiser Heinrichs VI. Krönung bis zu seinem zweyten Zug nach Sicilien, im J. 1194.

Nun rückte der Kaiser, ungeachtet der ernstlichen Vorstellungen, die der Pabst dagegen machte, zu Ende des Monats April oder zu Anfang des May, 1191. mit seinen Truppen in Apulien ein, mit dem Vor-

---

„Pabst in die Kirche, und salbte ihn zum Kaiser, und „seine Gemahlinn zur Kaiserinn. Der Pabst saß „auf seinem Stuhl, und hielt die goldene Kai„serkrone zwischen seinen Füssen Der Kaiser „bückte den Kopf niederwärts und empfieng „die Krone von den Füssen des Pabsts, und „so auch die Kaiserinn. Sogleich aber stieß „der Pabst die Krone von dem Kopfe des „Kaisers mit dem Fuß wieder herunter, um „anzuzeigen, daß er die Macht habe, ihm die „Kaiserwürde wieder zu nehmen, wenn er sei„ne Pflichten und Zusagen nicht erfüllete. Die „Cardinäle aber hoben ohne Verzug die Krone wie„der auf, und setzten sie von neuem auf das Haupt „des Kaisers.„ Mit diesem stimmt fast wörtlich überein ein anderer englischer Geschichtschreiber, Heinrich Knighton, der zu Ausgang des vierzehenten Jahrhunderts lebte, so wie noch einer, Ranulph Higden,

Vorsatz, das Erbrecht seiner Gemahlinn Constantia zu behaupten, und den König Tancred zu stürzen. Dieser hatte sich inzwischen in sehr gute Verfassung gesetzt, hatte

---

Higden, ein Benedictiner-Mönch von Chester, der etwas früher, als Knighton, schrieb, und dem dieser, seinem eigenen Geständnisse nach, auch von Wort zu Wort folgt. Beyde leztere gelten also nur für einen Zeugen, und wenn Higden, wie sich vermuthen läßt, dem von Hoveden hierinnen nachschrieb, so beruhet der Umstand des schimpflichen Aufsetzens und Herabstossens der Krone auf dessen Zeugniß allein. Denn neuere Geschichtschreiber aus dem sechzehenten und den folgenden Jahrhunderten, welche diese Erzählung für wahr angenommen und wiederholt haben, kommen nicht in Betrachtung, wenn die Glaubwürdigkeit der Sache soll beurtheilt werden. Dieser aber stehen wichtige Gründe entgegen, welche C. G. Schwarz, in seiner Disq. de Henrici VI. Imperatoris Romana, eaque ignominiosa coronatione, Altorf. 1737. 4. ausgeführt hat. 1) Die Englische Nation war gegen Heinrich VI. wegen der Behandlung ihres Königs Richard und der drückenden Folgen, welche solche für sie hatte, (wovon gleich in der Folge das weitere vorkommen wird,) mit Haß erfüllt, und Roger von Hoveden, so glaubwürdig er in anderer Rücksicht ist, wurde dadurch geneigt, nachtheilige Gerüchte von dem Kaiser zu glauben. Gerüchte von

hatte auch bereits seinen Sohn, Roger, mit Irene, einer Tochter des griechischen Kaisers Isaacius Angelus, vermählt, und ihn zu seinem künftigen Mitregenten bestimmt.

---

von ähnlicher Art, wie das von Heinrichs schimpflicher Krönung, wären aber schon von dessen Vater Kaiser Friedrich I. verbreitet worden. Denn Gualvaneus de la Flamma, in Manip. Flor. c. 206. ap. Murator. T. 11. col. 651. erzählt, daß P. Alexander III. ihm mit dem Fuß auf den Hals trat, und mit dem Fuß auch die Krone aufsetzte. 2) Eine solche Beschimpfung ist dem sonst sanften Charakter des P. Coelestin III. nicht gemäß; es war auch nicht die mindeste Veranlassung dazu vorhanden. Auch möchte es für einen alten Mann von 85 Jahren, der vermuthlich in dergleichen Verrichtungen seine Füsse sonst nicht gebraucht hatte, etwas schwer gewesen seyn, eine Krone auf diese Art dem Kaiser und seiner Gemahlinn aufzusetzen. Andern Theils läßt sich nicht begreifen, wie Heinrich VI., der empfindlich und heftig genug war, einen solchen Uebermuth geduldig sollte ertragen und nie auf Rache gedacht haben. Es waren auch deutsche Fürsten, z. E. der Erzbischof Philipp von Köln, der Herzog Conrad Otto von Böhmen, bey der Krönung zugegen, die ein solches Betragen des Pabsts wohl nicht gleichgültig könnten angesehen haben. Und gesetzt auch, sie wären stille Zuschauer geblieben, so

stimmt. Da es, ohne Seemacht, nicht möglich war, eine solche Eroberung auszuführen, so hatte Heinrich, bereits vor seiner Krönung zu Rom, mit den Republiken

---

so hätte doch durch sie und durch die Personen, die sie in ihrem Gefolge hatten, der Vorgang ganz gewiß ruchtbar werden müssen. Allein 3) weder deutsche, noch böhmische, noch italiänische oder französische Geschichtschreiber damaliger Zeiten, worunter manche den K. Heinrich VI. gar nicht schonen, melden nur ein Wort von einer so auffallenden Ereigniß; selbst andere Engländer, ausser dem von Hoveden, wissen nichts davon, und Higden und Knighton, die fast zwey hundert Jahre später lebten, wiederholten ohne Prüfung das Vorgeben des erstern. 4) Einige, z. E. Monach. Weingart. und Chron. Reichersperg. melden ausdrücklich, daß K. Heinrich von dem Pabste auf eine ehrenvolle Art (gloriose, honorabiliter) gekrönt wurde.

Schwarz fügt noch hinzu, daß Cencius de Sabellis, der ausser Zweifel ein Augenzeuge bey dieser Kaiserkrönung war, in seinem Ordine Romano, wo im 49sten Kap. die bey einer solchen Gelegenheit gebräuchlichen Ceremonien beschrieben werden, nur von dem Hauptpunkt folgendes melde, daß der Pabst sursum altare dem Kaiser die Krone aufsetze, und dabey die Formel gebrauche: Accipe signum gloriae, in nomine Patris et Filii et Spiritus S. Allein hieraus läßt sich, meines Bedünkens, nichts

ken Pisa und Genua Traktaten geschlossen, kraft deren sie ihm mit ihren Flotten beystehen sollten. Zu Lande hatte der Kaiser den Anfang seiner Unternehmungen

nichts folgern. Cencius beschreibt, was gewöhnlich geschah; das Aufsetzen und Herabstossen mit den Füssen wäre aber etwas besonders gewesen, das mithin in den Ordinem Romanum nicht gehörte. Auch finde ich keinen Widerspruch zwischen Roger von Hoveden und Cencius de Sabellis darinn, daß jener sagt, der Pabst wäre auf seinem Stuhl (in cathedra pontificali) gesessen; dieser aber den Ausdruck sursum altare gebraucht. Der päbstliche Stuhl stund nämlich oben am Altar, und auf den Stufen knieete der, welcher die Krone empfangen sollte.

Uebrigens geben einige vor, Heinrich VI. wäre schon gleich nach seiner Verheirathung, im J. 1186. in Meiland als Kaiser gekrönt worden, und hätte von der Zeit an auch diesen Titel geführt, und die Jahre seiner Kaiserregierung gerechnet.

Lezteres ist ganz falsch und durch Urkunden genugsam widerlegt. Ob er von dem Patriarchen zu Aquileja, 1186. als Kaiser gekrönt wurde, ist eine Frage, die ich nicht bejahen möchte, wenn gleich Schwarz, l. c. p. 16. es behauptet. Ich habe oben, wo diese Begebenheit vorkam, angenommen, er wäre als König von Italien gekrönt worden. Ich halte nämlich die Meiländische Krönung, die

mit dem Angrif auf den festen Ort Arce gemacht, welchen Matthäus Burello, der Commandant für K. Tancred, vergebens zu vertheidigen suchte, indem Heinrichs

im J. 1184. soll vor sich gegangen seyn, für einen bloßen Irrthum des nachlässigen Gualvaneus de la Flamma, der in Manip. Flor. c. 210. ap. Murat. T. 11. col. 53. schreibt: Anno Domini 1184. ſedente Algiſio de Pirovano Archiepiſcopo, Fridericus Imperator intrauit Ciuitatem Mediolani, ubi cum mirabili gaudio receptus eſt. Et poſt pauca Henricus, filius eius, uenit, et per Algiſium Archiepiſcopum in Eccleſia S. Ambroſii coronatus fuit. Tunc Henricus uxorem duxit, in Brolio S. Ambroſii nuptias Imperiales celebrauit, in praeſentia Imperatoris et innumerabilium Baronum. Quia uero Imperator et Henricus eius filius erant facti protectores Mediolanenſium, Cremonenſes inuidia moti nuptiis ſupradictis intereſſe contemſerunt. Ex quo Imperator et Rex conturbati in odium Cremonenſium mandant, quod caſtrum de Crema reaedificaretur. — Weiter unten stehet noch einmal: Eodem anno (1184.) — Guillielmus Rex Siciliae ſororem ſuam Conſtantiam ipſi Henrico in uxorem tradidit et nuptias Imperiales in Mediolano fecit. Dann folgen c. 211. die Merkwürdigkeiten des J. 1185. Man siehet offenbar, daß die Vermählung, die Krönung, welche der Patriarch von Aquileja verrichtete, weil der P. Urban

richs Truppen mit stürmender Hand eindrangen. Dieses verbreitete Schrecken in dem Lande. Die Einwohner von S. Germano, die sich, mit ihren Habseligkeiten, in das Kloster Monte Cassino geflüchtet hatten, schickten Abgeordnete an den Kaiser und liessen den Eid der Treue schwören. Ein gleiches mußte der damals krank liegende Abt Roffrid von Monte Cassino zu thun sich bequemen, indem die von S. Germano deßwegen heftig in ihn drangen. Aus Furcht öfneten auch Sorella und Atino ihre Thore und nahmen kaiserliche Be-

Urban III. selbst die Stelle eines meiländischen Erzbischofs bekleidete, der Unwille, den Cremona sich zuzog, lauter Dinge, die erst ins J. 1186. gehören, hier zusammen um zwey Jahre früher angesetzt werden.

Dem zufolge rechne ich Heinrichs VI. Krönungen auf folgende Art: 1) als König von Deutschland, 1169. 2) als König von Italien, 1186. 3) als Kaiser, 1191. 4) als König von Sicilien, 1194.

Was von einer wiederholten deutschen Krönung, auf dem glänzenden Hoftage zu Mainz, im J. 1184. bey Radulph de Diceto, in Imag. Histor. vorkommt, ist Misverstand. Der Kaiser, seine Gemahlinn und sein ältester Sohn setzten nur, zur Verherrlichung des Fests, Kronen auf, wie in neuern Zeiten auch bisweilen Hauskronen bey ähnlichen Gelegenheiten gebraucht wurden. Es erhellet dieses deutlich aus dem, was Arnold. Lubec. oder Chron. Slav. L. 3. c. 9. n. 11. davon erzählt.

fehlshaber ein. Die Grafen von Fondi und von Molise huldigten gleicher Weise diesem Monarchen, der nun in Terra di Lavoro vorrückte, und Teano, Capua und Aversa bereitwillig fand, ihn aufzunehmen. Nun gieng er auf die Stadt Neapel los, bey deren Belagerung K. Heinrich von den Grafen und Herren, die sich ihm bereits unterworfen hatten, wie auch von dem Abte von Monte Cassino, der mit seinen Leuten herbeygekommen war, unterstützt wurde.

Während daß der Kaiser vor Neapel lag, welches der Graf von Acerra tapfer vertheidigte, gieng, durch Hülfe der Pisanischen Flotte, die inzwischen an den Küsten erschienen war, die Stadt Salerno an ihn über. Heinrich schickte seine Gemahlinn dahin, um dort das weitere abzuwarten. Die Angrife auf Neapel waren heftig und wurden oft erneuert, und die Pisaner suchten die Stadt von der Seeseite einzuschliessen. Allein K. Tancreds starke Flotte von 72 Galeeren, unter der Anführung eines der größten Seehelden damaliger Zeit, mit Namen Margaritone, dem man den Beynamen Neptun gab, schloß die Pisaner bey Castell' a Mare selbst ein, die jedoch bey Nacht Mittel fanden zu entkommen. Am nächstfolgenden Tag erschien die Genuesische Flotte, welche, 33 Galeeren stark, unter Anführung der Befehlshaber Bellobruno und Roland von Carmandino, am 15. August ausgelaufen war. Bey ihrer Ankunft war die Belagerung vor Neapel schon aufgehoben. Die Ursache hievon waren die Lagerkrankheiten, die viele Menschen, und unter diesen den Erzbischof Philipp von Köln und den Herzog Conrad (Otto) von Böhmen, weggeraft und selbst den

Kaiser

Kaiser nicht verschont hatten. Dieser hinterließ seine Gemahlinn zu Salerno, vermuthlich in der Hofnung, diesen Ort zu behaupten, bestellte einen herzhaften Officier, Conrad Luzelinhart, mit dem Beynamen Mosca'n cervello, d. i. Mücke im Kopf, wegen seiner launigten Einfälle, genannt, zum Commandanten in Capua, und zog sich mit seinem geschwächten Heer nach S. Germano zurück. Dort fanden ihn die Abgeordneten der Befehlshaber der Genuesischen Flotte, welche sich von den Neapolitanischen Küsten, wo für sie nichts mehr zu thun war, entfernt und nach Civita Vecchia gewendet hatte. Auf die Anfrage, was sie nun vornehmen sollten, ertheilte der kranke Kaiser den Bescheid, sie könnten wieder nach Hause gehen; er wäre gesonnen, in eigener Person nach Genua zu kommen, und wegen des Beystands der Republik zur Eroberung Siciliens das weitere in Richtigkeit zu bringen. Bey dem Abzug von S. Germano nahm Heinrich VI. aus Monte Cassino, wo ihm das ganze Benedictiner Convent huldigen mußte, den Abt Roffrid mit nach Deutschland, und ließ, zu mehrerer Sicherheit, dessen Bruder Gregor bey dem Herzog von Spoleto, so wie auch etliche ansehnliche Männer aus S. Germano bey Diepolden und Conraden, den Befehlshabern in Arce und Sorella, als Geiseln in Verwahrung. Im September trat er, durch das Gebiet und unter dem Geleite des Grafen Peter von Celano, den Rückweg nach Deutschland an, traf in der ersten Hälfte des Novembers in Genua ein, und bezeugte sich gegen diesen Staat, dem er schon zu Anfang des J. 1191. durch seine Gesandten, den Erzbischof Otto von Ravenna und Arnald Stretto

von Placenza, grosse Verheissungen gethan, auch solche in dem Lager vor Neapel in bündigster Form bestätiget hatte, abermal sehr freygebig mit Zusagen. Ausser der Bestätigung der alten Freyheiten und Rechte, hatten die Genueser schon Gavio von dem Kaiser erhalten; die Erfüllung anderer Punkte, wie die Ueberlassung der Stadt Siracusa und eines Theils der Insel Sicilien, stund damals nicht in seinem Vermögen und sollte für die Zukunft ausgesetzt bleiben.

Unterdessen, daß Heinrich VI. seinen Weg nach Deutschland fortsetzte, gewann K. Tancred ganz wieder die Oberhand. Der Graf von Acerra rückte aus Neapel, mit seiner Besatzung und einer noch hinzugekommenen Verstärkung, zuerst vor Capua, und belagerte das Schloß, welches der Commandant, Moscancervello, aus Mangel an Lebensmitteln, übergab. Hierauf wurden Aversa, Teano und S. Germano wieder unter des vorgedachten Königs Botmässigkeit gebracht; mit Monte Cassino wollte es aber nicht gelingen. Dafür wurde der Dechant Adenulph, welcher in Abwesenheit des Abts die Geschäfte besorgte, von dem Pabste mit dem Bann und das Kloster mit dem Interdict belegt. Der Dechant verband sich nun genauer mit Diepolden, dem kaiserlichen Befehlshaber in Arce, warb Kriegsvolk an und nahm einige Orte ein. Diepold schlug ein Corps von Tancreds Truppen, vereinigte sich mit Conraden, dem Befehlshaber in Sorella, streifte und plünderte in der Gegend von Sessa, drang gegen Capua vor, und machte den wider ihn ausrückenden Grafen Richard von Caleno zum Gefangenen. Inzwischen kam der Abt Roffrid wieder aus Deutschland

zu=

zurücke, und nahm auch mit einem eigenen Corps von Truppen Theil an den Kriegsunternehmungen zum Vortheil Heinrichs VI., dessen Parthey noch nachdrücklicher zu Werke gieng, als der von ihm abgesendete Graf Berthold, mit frischem Kriegsvolk und mit Mannschaft, aus Florenz herbeykam, und alle Kräfte anstrengte, um das Königreich dem Kaiser unterwürfig zu machen.

K. Tancred kam nun selbst aus Sicilien herüber, brachte ein ansehnliches Heer zusammen, und näherte sich dem Grafen Berthold. Es hatte anfänglich das Ansehen, als würde es zu einem Haupttreffen kommen; allein beyde hatten ihre Gründe, es zu vermeiden. Berthold gieng durch Capitanata in die Grafschaft Molise, fand aber bey der Belagerung eines Schlosses seinen Tod. Moscancervello übernahm sodann die Befehlshaberstelle, zwang den Ort durch Wassermangel zur Uebergabe, und ließ alle Einwohner, durch verschiedene Martern, hinrichten.

Ungeachtet der angestrengten Bemühungen der kaiserlichen Befehlshaber brachte es doch Tancred dahin, daß in Terra di Lavoro und dem größten Theil des heutigen Königreichs Neapel alles wieder ruhig war, und er ohne Besorgniß wieder nach Sicilien zurückgehen konnte. Er hatte, während dieser Auftritte, eine Großmuth gegen Heinrich VI. bewiesen, welche dieser weder zu fühlen, noch zu erwiedern fähig war. Die Einwohner von Salerno hatten die Kaiserinn Constantia, die ihr Gemahl bey ihnen zurückließ, nach Sicilien in Tancreds Gewalt geliefert, um den Unwillen dieses Königs von sich abzuwenden, welchen sie, wegen ihrer freywilligen Unterwerfung unter Heinrichs Gewalt,

 be-

befürchteten. Dieser, der inzwischen im November, zu Meiland angekommen war, schrieb deswegen in den heftigsten Ausdrücken an den Pabst, und dieser drohete mit dem Banne, wenn Tancred die Kaiserinn nicht wieder in Freyheit setzte. Es mag dahin gestellt bleiben, ob es dem Pabste mit seiner Drohung ein Ernst war: aber das leidet wohl keinen Zweifel, daß der Kaiser, unter ähnlichen Umständen, weder auf den Pabst, noch auf sonst jemand würde geachtet haben. Tancred aber schickte im folgenden Jahr eine Fürstinn, die auf ganz Sicilien so grosse Ansprüche hatte, auf eben die ehrenvolle Art, wie er sie empfangen hatte, wieder zu ihrem Gemahl zurücke.

Der Pabst hatte verlangt, daß sie vorher zu ihm kommen sollte, um einen Vergleich in Absicht auf das Sicilianische Reich einzuleiten: allein sie eilte unversehens Rom vorbey nach Spoleto, und von da aus wurde sie über Como nach Deutschland geführt.

Vor der Abreise aus Italien machte der Kaiser noch einige Verfügungen in der unruhigen Lombardie, durch welche Pavia begünstigt, Meiland aber gekränkt wurde, und zu Ende des J. 1191 langte er in Deutschland an, und feierte das Weihnachtfest zu Hagenau. Kurz vorher starb Welf VI. Herzog zu Spoleto, Marggraf in Tuscien und Fürst in Sardinien, der jüngste Sohn Heinrichs des Schwarzen, Herzogs in Baiern und Sachsen, und mithin, auf väterlicher Seite, Onkel Heinrichs des Löwen, mit welchem er aber, aus guten Gründen, unzufrieden war, und daher seine Erbgüter in Schwaben, nebst den damit verbundenen Vogteyen und Dienstmännern, dem Kaiser Friedrich I.,

dessen

Mutter, Judith, Welfs Schwester war, und dieses Kaisers zweytem Sohne, Friedrich, Herzogen in Schwaben, zuwendete. 22) Da Vater und Sohn, jener 1190. und dieser 1191. auf dem Kreuzzuge, in Orient, mit Tode abgiengen, so trat nun K. Heinrich VI. als Erbe in deren Stelle, und kam noch zeitig genug in Deutschland an, um dem Leichbegängnisse des alten Fürsten Welf, in Stuttgard, beyzuwohnen. Das durch Friedrichs Tod erledigte Herzogthum Schwaben, ertheilte K. Heinrich VI. seinem dritten Bruder, Conrad, dem aber in wenig Jahren der vierte, Philipp, darinnen nachfolgte.

Ausser diesem Erbfall fand der Kaiser bey seiner Ankunft in Deutschland verschiedene, zum Theil wichtige, Angelegenheiten vor sich. Auf dem gleich zu Anfang des J. 1192. in Worms angestellten Reichstag belehnte er mit den Regalien und dem Herzogthum Westfalen den Nachfolger des in Italien verstorbenen Erzbischofs, Philipp von Köln. Er hieß Bruno, und war aus dem gräflichen Hause von Dassel. Bey dessen Consecration, die gleich nach Pfingsten vor sich gieng, gab es Streit. Es verrichtete nämlich diese Handlung der Erzbischof Johann von Trier und der Bischof von Verdun. Dagegen protestirten die Bischöfe von Utrecht und von Münster, weil ihnen, als Suffragan-Bischöfen, das Recht ihren Erzbischof einzuweihen zustün-

22) Hist. de Guelf. ap. Leibnit. T. I. p. 798. Die Größe und der Fall Heinrichs des Löwen — von Patje, p. 103. f.

zustünde; und ob sie gleich in Köln zugegen waren, so wohnten sie doch der Einweihung nicht bey. Mit dem vorgedachten Erzbischof von Trier kam gleich darauf der Kaiser selbst in Mißhälligkeit, wegen der Abtey Epternach. Diese stund unter kaiserlicher Gerichtsbarkeit; Heinrich VI. überließ aber solche dem Erzbischof von Trier, der ihm dagegen die Festung Nassau abtrat. Hierüber regte sich der Schirmvogt der Abtey, Graf Heinrich von Luxemburg; es stellte auch der Abt und die Mönche zu Epternach dem Kaiser, mit Ausführung ihrer Gründe, vor, daß ihre Abtey nicht vom Reiche getrennt werden könnte, und baten um Schutz gegen den Erzbischof von Trier, der sein neu erworbenes Recht geltend machen und den Abt zur Huldigung nöthigen wollte. Der Kaiser erkannte, daß er zu voreilig gehandelt hätte, und befahl fürs erste dem Erzbischofe, die Sache so lange ruhen zu lassen, bis er selbst in die Rheinischen Gegenden käme. Dieses geschahe einige Zeit nachher; und der Ausgang war dieser, daß K. Heinrich den mit Trier geschlossenen Tausch aufhob, und die Abtey wieder in ihre ehemaligen Rechte einsetzte. Dieses empfand der stolze Erzbischof sehr übel, und wurde, nebst andern Gründen, wahrscheinlich auch dadurch mit bewogen, die Parthey des niedergedrückten Welfischen Hauses zu begünstigen, welche Gesinnung in der Folge ganz vorzüglich dadurch gestärkt wurde, daß Pfalzgraf Heinrich am Rhein, Heinrichs des Löwen Sohn, im J. 1197. seiner Schirmvogtey über die Stadt Trier entsagte, wodurch der Erzbischof die Gerichtsbarkeit über die Stadt, die vorher zwischen ihm und dem Schirmvogte getheilt war, ganz und unzertheilt bekam.

Von widrigern Folgen war die Uneinigkeit, welche über das Bißthum Lüttich entstund. Der Bischof Rudolf war auf der Rückreise aus Palästina gestorben, und das Domkapitel entzweyete sich bey der angestellten Wahl, im J. 1191. Einige Glieder desselben ernennten den Archidiakonus Albrecht, einen Bruder des Herzogs Heinrich I. von Brabant; die andere Parthey wollte den Domprobst, der auch Albrecht hieß. Beyde wendeten sich nun an den Kaiser, und zwar der Archidiakonus mit grosser Hofnung, als Bischof anerkannt zu werden, da der Domprobst, der wenige Kenntnisse besaß, selbst bereit war, jenem, als dem geschicktern, zu weichen. Der Kaiser betrachtete aber die Wahl des einen, wie des andern, als nichtig; berufte sich auf das Recht, das ihm, kraft des zwischen dem Kaiser Heinrich V. und dem Pabste Calixt II. geschlossenen Vergleichs, zukäme, bey zweyspaltigen Wahlen selbst eine Person zu ernennen; 23) und ernennte auch wirk-

23) Es heißt in dem Vergleich zwischen Heinrich V. und Calixt II. daß der Kaiser, wenn bey einer Wahl Zwiespalt entstehet, nach dem Rath und Gutachten des Erzbischofs und der zur Diöcese gehörigen Bischöfe, dem vernünftigern Theile seinen Beyfall und Hülfe geben soll. Allein K. Heinrich VI. legte diesen Artikel nach seinem Belieben aus, und statt den Erzbischof und die Suffragane des Erzstifts Köln zu Rathe zu ziehen, gieng er lieber mit seiner Casse zu Rathe, und ließ sich

wirklich, auf Ersuchen des eben anwesenden Grafen Dietrich von Horstal, dessen Bruder, Lothar, welcher die Stelle eines Probsts zu Bonn bekleidete, zum Bischof von Lüttich. Albrecht, der Bruder des Herzogs von Brabant, erhielt zwar von seinem Metropolitan, dem Erzbischof Bruno von Köln, dessen Verwandter er war, die Bestättigung: allein Lothar kam ohne Verzug nach Lüttich und nahm sogleich von den Regalien Besitz. Sein Gegner, der den Kaiser zu fürchten hatte, entfernte sich, ohne jedoch sein Recht aufzugeben, welches er durch Appellation an den Pabst zu behaupten suchte.

Im nächstfolgenden Jahre kam Heinrich VI. selbst nach Lüttich, und ließ die Häuser derjenigen, die seinem Lothar entgegen waren, niederreissen. Der Herzog von Brabant mußte, in Gegenwart des Kaisers, schwören, sich seines Bruders Albrecht in dieser Sache nicht anzunehmen, welches diesen aber nicht hindern konnte, sein Recht weiter zu suchen.

Er fand, seiner Sicherheit wegen, rathsam, als ein Pilgrim verkleidet, nach Rom zu reisen. Seine Gründe fanden bey Cölestin III. Eingang, und der Erzbischof von Köln erhielt von ihm die Anweisung, Albrechten zum Bischof zu weihen; auf den Fall, wenn er

---

sich von seiner Creatur, dem Lothar, drey tausend Mark Silber bezahlen. Magn. Chron. Belg. p. 255. Solche Handlungen nennen manche Reichshistoriker und Publicisten Behauptung der kaiserlichen Rechte.

er diese Verrichtung nicht übernehmen wollte oder Besorgnisse dabey hätte, so sollte der Erzbischof von Rheims, mit seiner Bewilligung, hierinn sein Stellvertreter seyn. Dieses leztere geschahe auch, weil der Erzbischof von Köln Krankheit vorschüzte oder wirklich krank war. Da der neue Bischof, nach seiner Consecration, nicht sogleich von Rheims abgehen konnte, so wurden Leute dorthin gesendet, welche vorgaben, sie wären, wegen ihrer Anhänglichkeit an ihn, vom Kaiser vertrieben worden. Er nahm sie liebreich auf, und gieng mit ihnen, ohne Argwohn, als Freund um. Allein sie lockten ihn zur Stadt hinaus und ermordeten ihn am 24. Nov. 1192. Daß man diese Mörder als Werkzeuge des Kaisers ansahe, war sehr natürlich. Und gesezt auch, man hätte sich geirret, so ist es immer traurig, wenn man von einem Regenten etwas solches mit Wahrscheinlichkeit vermuthen kann. Durch einen päbstlichen Ausspruch wurde der von K. Heinrich aufgedrungene Lothar aller geistlichen und weltlichen Rechte verlustig erklärt; und man schritte zu einer neuen Wahl, bey der es wieder eine Trennung gab. In Lüttich wurde Simon, ein Verwandter des ermordeten Bischofs, hingegen zu Namur wurde, unter Begünstigung des Grafen Baldwin, der Archidiakonus Albrecht von Cuck oder Cuyck gewählt. Der leztere bemächtigte sich der befestigten Stadt Hui, aber nach Lüttich kam er nicht. Die Sache ward von beyden Partheyen an den Pabst gebracht, und beyde Concurrenten reiseten selbst nach Rom. Simon empfieng daselbst die Cardinalswürde, aber bald darauf auch Gift, woran er, nebst vielen Domherren, die ihn auf dieser Reise begleitet und auch ih-

ren Theil bekommen hatten, im J. 1193. starb. Im nächstfolgenden Jahre gieng auch der abgesetzte Lothar aus der Welt, und nun hätte aller Streit sogleich geendigt werden können. Allein der Geist der Zwietracht hatte das Lüttichische Domkapitel noch nicht verlassen. Man wählte nun den Archidiakonus Otto, aus der Falkenbergischen Familie, erstlich zum Domprobst und dann zum Bischof. Auch dieser lebte nicht lange; und Albrecht von Cuyck, der endlich seine Absicht zu Rom erreicht hatte, ward von dem Erzbischof Adolf von Köln, der auf Bruno gefolgt war, zum Bischofe geweihet, und nahm im J. 1196. von dem Bißthum Lüttich Besitz, dem er aber nur wenige Jahre vorstund, und die meiste Zeit hindurch mit Fiebern und andern Krankheiten geplagt war. 24)

In Böhmen fielen einige Ereignisse vor, an denen der Kaiser auch nöthig fand Antheil zu nehmen. Herzog Conrad (Otto,) welcher ihn bey seinem Römerzug begleitet hatte, war an der ansteckenden Krankheit, die unter dem Kriegsheer vor Neapel so viele wegraffte, gestorben. So bald die Nachricht hievon in Prag ankam, wählten die Böhmen Wenzeln, einen Sohn Herzogs Sobieslav I. als den ältesten Prinzen des regierenden Hauses. Denn zufolge der von Brzetislav I. im J. 1055. gemachten Verordnung gieng die Regentenfolge der Böhmen nicht nach der Primogenitur, sondern war an das Seniorat gebunden. Allein der

Bi-

---

24) Godefr. Colon. p. 358. f. M. Chron. Belg. p. 224. f.

Bischof Heinrich von Prag, ein Bruder des lezt verstorbenen Herzogs Conrad, wollte sich hieran nicht kehren, sondern suchte die Regierung einem Prinzen zu verschaffen, der ihm dafür verbunden seyn müßte und den er nach seinem Gefallen lenken könnte. In dieser Absicht gieng er zu K. Heinrich VI. und bot ihm sechs tausend Mark Silbers an, wenn er den Söhnen Wladislavs die Regierung über Böhmen und Mähren zuspräche. Ein solcher Vorschlag konnte bey dem Kaiser nicht ohne Wirkung bleiben: Wenzel, der nichts geben konnte, mußte der Regierung, die er 3 bis 4 Monate lang geführt hatte, entsagen. Er gieng hierauf, mit seinem Sohne Spitignew nach Meissen, wurde aber von dem Markgrafen Albrecht dem Stolzen eingesperrt, und die vorgedachten Söhne Wladislavs, von denen der jüngere eben diesen Namen führte, der ältere aber Przemisl oder Premislaus hieß, nahmen von Böhmen und Mähren Besitz. Wie aber der Bischof die Zahlung leisten sollte, konnte er die versprochene Summe nicht aufbringen, und keiner von den zwey neuen Regenten wollte das Geld hergeben. Der Kaiser behielt also den Bischof von Prag ein ganzes Jahr lang als Geisel für die sechstausend Mark. Inzwischen hatte Premislaus mit dem Markgrafen von Meissen, der dem Kaiser verhaßt war, ein Bündniß geschlossen und den Monarchen dadurch so aufgebracht, daß er ihn der Regierung verlustig erklärte und den Bischof Heinrich, als ältesten unter den Prinzen des herzoglichen Hauses, mit Böhmen belehnte. Seine Großmuth gieng so weit, daß er ihm sogar die ehehin versprochene Summe erließ und ihn mit Kriegsvolk unterstützte, um den

Thron zu behaupten. Premislaus rüstete sich dagegen und der Adel und das Volk versprachen ihm Unterstützung. In der Gegend von Zditz kamen die beyderseitigen Truppen einander nahe und man erwartete ein Treffen. Statt dessen erfolgte aber der Uebergang der Kriegsleute, die Premislaus bey sich hatte, zu seinem Gegner. Jener ergrief, in Begleitung weniger Getreuen, die Flucht, und Heinrich ward in der Stadt Prag, die ihn zwar als Bischof, nicht aber sogleich als Regenten erkannte und durch eine Belagerung erst dazu gezwungen wurde, unter großem Jauchzen der Geistlichkeit, des Adels und des Volks, aufgenommen. Im J. 1194. unterwarf er sich Mähren, nahm den dort regierenden Prinzen Wladislav gefangen und behielt ihn zu Prag in Verhaft. Zum Beweise seiner Dankbarkeit gegen den Kaiser bekriegte er nun den Meißnischen Markgrafen Albrecht und verheerte, nach gewöhnlicher Art, das ganze Land, ohne selbst Kirchen und Klöster zu verschonen.

Weit wichtiger und merkwürdiger, als diese Auftritte, war eine ganz unerwartete und in ihrer Art einzige Ereigniß, bey welcher K. Heinrichs VI. Charakter sich in vollem Lichte zeigte. Das Kriegsheer, mit welchem Friedrich I. den Kreuzzug angetreten hatte, erreichte, nach dem schnellen Tode dieses Monarchen, endlich unter der Anführung seines Sohns, Conrad, die Gränzen von Palästina; es war aber durch gehäufte Mühseeligkeiten, Hunger, Krankheiten, zum Theil auch durch Gefechte mit den Unglaubigen, bis auf ein kleines Häuflein zusammgeschmolzen, welches nicht vermögend war gegen die Macht Saladins etwas

von

von Bedeutung auszuführen. Doch es kam bald neue Hülfe aus dem Occident. K. Philipp II. von Frankreich und Richard I. mit dem Beynamen Löwenherz, K. von England, hatten sich im J. 1190. mit zahlreichen Kriegsvölkern aufgemacht, die durch Flotten, von Genua und von Marseille aus, nach dem heiligen Lande sollten gebracht werden. Sie waren noch nicht weit gekommen, als sie, im September, ein Sturm überfiel, wodurch sie genöthigt wurden, in Messina einzulaufen. Sie blieben allda den ganzen Winter durch, und die Franzosen hatten in der Stadt, die Engländer in den Vorstädten ihre Quartiere genommen. K. Tancred gerieth durch die Gegenwart der beyden Monarchen und ihrer Truppen in Verlegenheit. Der König von Frankreich stund mit dem Kaiser Heinrich VI. in enger Verbindung, und der König von England war unzufrieden, daß Tancred seine Schwester Johanna, Wittwe des vorigen Königs Wilhelm II. von Sicilien, zu Palermo in Verhaft hielt, weil sie sich seiner Thronbesteigung aus allen Kräften widersetzt hatte. Geschmeidige Politik leistete inzwischen auch hier ihre Dienste. Beyde im Kreuzzug begriffene Könige bezeigten sich gegen Tancred als Freunde, und Richard schloß sogar mit ihm ein Bündniß, nachdem er vorher seiner Schwester, die ihn nun nach Palästina begleiten sollte, die Freyheit wieder verschaft hatte.

Die im April des folgenden Jahrs wieder angetretene Farth der englischen Flotte wurde durch einen abermaligen Sturm gehindert, der einen Theil derselben an die Küste der Insel Cypern verschlug. Das unweise und feindselige Verhalten eines griechischen

Prinzen, Isaac, der diese Insel beherrschte, reizte Richarden zur Rache, die sich mit Isaacs Gefangenschaft und der Eroberung Cyperns endigte. Als die englischen Völker ausgeschift wurden, stund die geringe Macht der Christen in Orient vor der festen Stadt Accon, (sonst auch Akra und Ptolemais genannt,) welche man seit zwey Jahren vergebens dem fürchterlichen Saladin zu entreissen suchte. Nun gewann aber die Belagerung eine andere Gestalt. Kurz nach den Franzosen, die zuerst eintrafen, und den Engländern, die ein Paar Monate später kamen, erschien auch Herzog Leopold VI. von Oesterreich in dem Lager vor Accon. Dieser Fürst hatte den K. Friedrich I. nicht begleitet, weil er, wegen einiger Gränzstreitigkeiten mit dem Könige von Ungarn, es bedenklich fand, sein Land zu verlassen. Als er aber von dem Kaiser, aus dem Orient, ein Schreiben erhielt, welches die Treulosigkeiten der Griechen und die mancherley Mühseligkeiten schilderte, die den Kreuzzug bis dahin so sehr aufgehalten und erschweret hatten, so entschloß er sich augenblicklich, mit seinen ganzen Kräften zur Erreichung der frommen Absicht mitzuwirken. Dieses konnte nun ohne Besorgniß geschehen, weil inzwischen die Streitigkeiten beygelegt worden waren. Er und sein Bruder, Heinrich, machten sich also, im J. 1190. mit einer beträchtlichen Anzahl von Oesterreichern, auf den Weg nach Italien. Zu Brindisi fanden sie einen zahlreichen Haufen von Kölnern und andern aus den Gegenden des Niederrheins, über welche Leopold von K. Heinrich VI. das Obercommando erhielt, und von da fuhren sie nach Accon, wo sie bald Gelegenheit hatten, ihren Muth und

Eifer

Eifer auszuzeichnen. So geschickt und muthig auch die Befehlshaber in dieser Festung sich vertheidigten, so mußte sie doch endlich der vereinigten Macht der Christen unterliegen. Die Mauern wurden, im Angesicht des zum Entsatze anrückenden Saladins, niedergerissen; und im Julius, 1191. gewann, durch die Uebergabe von Accon, diese grosse Unternehmung, welche so lange die Aufmerksamkeit von Europa und Asia auf sich gezogen und bey 300,000 Menschen gekostet hatte, einen glücklichen Ausgang.

K. Richard hatte viel zu dieser Eroberung beygetragen, aber allein hatte er sie doch nicht ausgeführt. Dennoch bezeigte er sich so, als wenn, ausser ihm, niemand Anspruch auf Belohnung und Ehre zu machen hätte. Die Deutschen, welche Leopold anführte, sollten keinen Antheil an der Beute bekommen und der Herzog sollte nicht befugt seyn, auf einem festen Thurm, den er erobert hatte, seine Fahne aufzustecken. Richard, der nicht lange vorher so grosse Empfindlichkeit zeigte, als der König von Frankreich zu Messina befahl, die auf den Mauern dieser Stadt aufgesteckten englischen Fahnen wegzunehmen, ließ Leopolds Fahne vom Thurm herunterreissen und im Koth herumwälzen. Diese Beschimpfung würde den übermüthigen König, welcher durch Vorenthaltung der Beute alle Kreuzfahrer gegen sich aufgebracht hatte, in grosse Verlegenheit gebracht haben, wenn der Herzog von Oesterreich sich hätte rächen wollen. Er erstickte aber den Ausbruch seines Unwillens und die andern Europäer wurden durch das Ansehen der Tempelherren zum Schweigen gebracht. Leopold trennte sich indessen von

ihnen und seegelte mit seinen Leuten nach Europa zurück.

So bald er in Deutschland angekommen war, so begab er sich zu dem Kaiser nach Regensburg und erzählte die schmähliche Behandlung, die seine Fahne und dadurch die ganze Nation von K. Richard erlitten hatte. Der Kaiser tröstete Leopolden und versprach Rache, wenn sich dazu Gelegenheit finden würde. Ehe sich diese zeigte, konnte Leopold sich durch eine andere Ereigniß einsweilen beruhigen. Ottokar VI. Herzog von Steyer, starb als der lezte seines Geschlechts im J. 1192. nachdem er schon sechs Jahre zuvor auf einem Landtage, mit Zuziehung seiner Stände, den Herzog Leopold zu seinem Nachfolger erklärt hatte. Dieses würde indessen zur Erlangung des Besitzes nicht hinreichend gewesen seyn, weil kein Fürst, (ausser einem Herzoge von Oesterreich, und dieser nur seit dem J. 1156 kraft der von Kaiser Friedrich I. ertheilten Vorzüge und Freyheiten,) sonst jemals über die Nachfolge in einem ihm anvertrauten Reichslande etwas bestimmen konnte. Allein Heinrich VI. fand keinen Anstand, Leopolden, auf dem in vorgedachtem Jahre zu Worms gehaltenen Reichstage, die Belehnung mit dem Herzogthum Steyermark zu ertheilen. Da in den benachbarten Gegenden eine Fehde zwischen Albrecht von Bogen und dem Grafen von Ortenburg ausgebrochen war, welche Herzog Ludwig von Baiern nicht vermochte zu dämpfen, so rückte Herzog Leopold von Oesterreich und Steyermark mit Truppen ein, um ihn zu unterstützen, wodurch aber das Feuer noch mehr angefacht wurde. Der Kaiser mußte sich endlich ins Mittel legen, und

Albrecht

Albrecht von Bogen, der Urheber des Kriegs, wurde mit der Landesverweisung bestraft.

Als Leopold aus Baiern wieder nach Oesterreich zurückgieng, so erfuhr er unterwegs, daß sein Beleidiger, König Richard, in seinen Staaten wäre. Er ließ sogleich alle Wege besetzen, um ihn in seine Gewalt zu bringen und Genugthuung von ihm zu erhalten. Der König fiel auch in seine Hände, aber auf eine ganz sonderbare Art, nahe bey Wien, und zwar in der heutigen Vorstadt Erdberg. Richard wurde, da er, nach Verrichtung grosser Thaten, wieder nach England segelte, von einem heftigen Sturm überfallen und an die Küste bey Aquileja verschlagen, wo sein Schiff scheiterte. Er rettete sich nur mit wenigen Begleitern und wurde vom Grafen Mainhard II von Görz verfolgt, der aber nur acht englische Ritter fangen konnte. Der König floh auf Freisach zu, und wurde zum zweytenmale entdeckt. Er entkam wieder mit drey Begleitern, sechs aber blieben in der Gefangenschaft. Nun suchte er sich durch Anziehung eines Kleids, wie es die Tempelherren trugen, zu verbergen, und irrte so lange in Oesterreich herum, bis er in die Nähe von Wien kam. Die Tempelherren hatten ein Gut in dem Dorfe Erdberg, und da hofte er Sicherheit zu finden, und mit Hülfe der Ritter aus dem gefährlichen Lande zu entwischen. Er gieng in ein Wirthshaus, drehete selbst den Bratspieß in der Küche, hatte aber vergessen, den kostbaren Ring, der an einem Finger steckte, herabzunehmen. Ein Diener des Herzogs Leopold bemerkte vor dem Wirthshause das Pferd des Königs, gieng hinein und erblickte den

blitzenden Ring an der Hand des verkleideten Fremden und machte sogleich seinem Herrn Anzeige von dieser Entdeckung. Man eilte mit Mannschaft herbey und Richard wurde noch in der Küche ergriffen. 25)

Der Schimpf, den Leopold erlitten hatte, betraf nicht blos Oesterreich, sondern ganz Deutschland. Der Herzog war Oberbefehlshaber aller Deutschen, welche zur Eroberung von Accon geholfen hatten. Leopold berichtete also K. Richards Gefangenschaft an den Kaiser und erwartete dessen Befehle. Heinrich VI. erfreuete sich über die angenehme Nachricht, theilte sie unverzüglich seinem Alliirten, dem K. Philipp II. von Frankreich mit, und ließ sich den gefangenen König auf den Reichstag nach Regensburg bringen. Hier blieb

---

25) Otto de S. Blasio, c. 38. K. Richard hatte ausser dem Herzoge von Oesterreich noch mehrere Grosse in Palästina beleidigt. Guillerm. Brit. Philipp. L. 4 v. 327. sagt von ihm:

Tunc Rex Richardus, multis infestus, ab illa
Cogitat egressu tacito discedere terra.

und v. 333. f.

Imperiale solum cultu Templarius intrat,
Priuato ut tectus habitu securior iret.
Ille quidem multos magnates laeserat, unde,
Dum metuit multos, multis se dissimulabat.

und weiter unten v. 345. berührt er auch das Bratspieß drehen:

Quid prodest uersare dapes, seruire culinae?
Quid iuuat officio dominum uilescere serui?

blieb man über dessen Schicksal unschlüssig. Leopold führte ihn wieder nach Oesterreich zurück und übergab ihn zur Verwahrung an Hadmar von Kunring, der ihn auf sein festes Schloß Thierenstein an der Donau bringen ließ.

Im März des J. 1193. führte Leopold den König von England zu dem Kaiser nach Speyer, und lieferte ihn an denselben aus, wofür ihm 60,000 Mark Silbers, Kölnischer Währung, versprochen wurden. Heinrich VI. behielt den König dreyzehn Monate lang in seiner Gewalt und ließ ihn bald zu Mainz, bald zu Worms oder auf dem Schlosse Trifels verwahren. Die Nachricht hievon erregte in England allgemeine Bestürzung, und Richards Mutter schrieb an den Pabst, der die Kreuzfahrer beschützen sollte, die dringendsten Briefe, mit bittern Vorwürfen wegen seiner Unthätigkeit. Die englischen Reichsstände schickten Abgeordnete an den Kaiser, um mit ihm in Unterhandlung zu treten. Dieser ließ seinen Gefangenen auf den damals zu Hagenau versammleten Reichstag bringen und trug den Ständen verschiedene Klagpunkte vor, die aber meistens unerweislich waren, oder nicht hieher gehörten. Er beschwerte sich nämlich, daß Richard mit Tancreden, dem unrechtmässigen Besitzer von Sicilien, ein Bündniß gemacht, daß er die Waffen, die wider die Unglaubigen bestimmt waren, gegen den christlichen König von Cypern gebraucht, ihn seines Reichs beraubt und als Gefangenen ungewöhnlich hart behandelt, daß er den Fortgang der christlichen Waffen durch seine Streitigkeiten mit dem Könige von Frankreich gehemmet, daß er den Markgrafen Conrad von Mont-

ferrat ermorden lassen; (welches doch auf Befehl des sogenannten Alten vom Berge, des Fürsten der Assassiner, geschehen war;) daß er mit Saladin einen Stillstand geschlossen und Jerusalem in den Händen der Mohamedaner gelassen und daß er den Herzog von Oesterreich zu Accon beschimpft hätte. Von diesem Punkte allein konnte vor den deutschen Reichsständen mit Fug und Recht gehandelt werden. Richard, der mitten im Unglück den Muth nicht verlohr, erinnerte hierauf, daß ihn zwar seine königliche Würde über alle Verantwortung vor jedem Richterstuhl auf Erden hinwegsetzte; er wollte aber dennoch, seiner Ehre wegen, sich herablassen, um sein Verhalten vor einer so ansehnlichen Versammlung zu rechtfertigen. Hierauf beantwortete er alle Vorwürfe mit überzeugender Gründlichkeit und entschuldigte sich, in Ansehung Leopolds, mit der Hitze, die ihn zu einem solchen Fehler verleitet hätte, für den er durch seinen bisherigen Verhaft genug gebüßt zu haben glaubte. Der Geist und die Beredsamkeit des Königs machten einen solchen Eindruck bey den deutschen Fürsten, daß sie ihre Unzufriedenheit mit dem Verfahren des Kaisers deutlich an den Tag legten. Der Pabst war endlich auch aus dem Schlafe erwacht und sprach vom Banne; und die verwittwete Königinn Eleonore, Richards Mutter, hatte sich an den Herzog Leopold gewendet und ihn um seine Vermittlung ersucht. Er war großmüthig genug, ihr solche zu bewilligen, eröfnete ihr aber zugleich, daß, ohne Lösegeld, der Kaiser sich zu nichts würde bewegen lassen. Man näherte sich einander nach und nach in den Forderungen und Anerbietungen, und Richard

chard erklärte endlich, im J. 1194. daß hundert tausend Mark, für seine Befreyung, sollten bezahlt werden. Der Kaiser war aber mit dieser Summe noch nicht zufrieden, sondern foderte funfzig tausend Mark mehr. Endlich wurde man zu Worms darüber einig, daß hundert tausend Mark sogleich erlegt und für die übrigen funfzig tausend sieben und sechzig Geiseln sollten gestellt werden, und zwar sechzig dem Kaiser für dreyßig tausend, und sieben dem Herzoge von Oesterreich für zwanzig tausend Mark. Wenn diese Geiseln in Deutschland angelangt wären, so sollte der König auf freyen Fuß gestellt werden. 26)

Richards Feinde, der König Philipp von Frankreich und sein eigener schlecht denkender Bruder Johann, gaben sich alle mögliche Mühe diesen Vergleich zu vernichten und beynahe wäre dieses geglückt. Der Kaiser ließ sich durch hundert und funfzig tausend Mark blenden, die ihm K. Philipp anbot, wenn er seinen Gefangenen noch ein Jahr lang behalten wollte, und würde sein Versprechen zurücke genommen haben, woferne nicht die deutschen Fürsten edlere Gesinnungen als ihr Oberhaupt gehabt und sich des gefangenen Königs ange-

26) Hume Gesch. von Großbritannien, X. Kap. A. D. 1189 — 94. Sprengels Geschichte von Großbrit. und Irl. I. Th. 6tes Kap. J. E. von Baumeister Staatsgesch. von Steyermark, 2. Abschn. §. 29. 3. Abschn. §. 1 — 3. Herchenhahns Gesch. der Oestreicher unter den Babenbergern, p. 240 — 253.

genommen hätten. Die Erzbischöfe von Mainz, Köln, Salzburg, der Herzog von Brabant, der von Schwaben, des Kaisers eigener Bruder, Leopold von Oesterreich und andere sprachen in einem solchen Tone, der, ungeachtet aller Versuchungen des Eigennutzes, Eindruck machen mußte. In England that man alles mögliche, um diese für damalige Zeit grosse Summe zusammzubringen. Jedes Ritterlehn mußte, der Feudalverfassung gemäß, zwanzig Schillinge bezahlen, allen Einwohnern der Städte und der königlichen Domainen ward eine Kopfsteuer aufgelegt. Weil aber dieses Geld langsam eingieng und zu der vorgesetzten Absicht doch nicht zureichte, so ersetzte der freywillige Eifer des Volks den Abgang. Kirchen und Klöster schmolzen ihr Silbergeschirr, auf dreyssig tausend Mark an Werthe, ein; die Bischöfe und Aebte zahlten den vierten Theil ihrer Einkünfte und die Weltgeistlichen den zehnten Theil von ihrem Zehnten. Sobald die Ranzion beysammen war, zu welcher auch K. Wilhelm von Schottland zwey tausend Mark beygetragen hatte, so eilte des Königs Mutter und der Erzbischof Walter von Rouen damit nach Deutschland und kamen glücklich in Mainz an. Damit sie wegen Räubereyen und dergleichen Verfällen sicher seyn konnten, war in dem Vergleiche ausgemacht worden, daß Richard das Lösegeld an den Gränzen des deutschen Reichs den kaiserlichen Abgeordneten überliefern, und sodann weiter nicht mehr verbunden seyn sollte, dafür zu haften. Um das Gehässige eines solchen Tractats etwas zu überfirnissen, versprach der Kaiser dem König, ihm einen Theil des mit Deutschland verbundenen Königreichs Arelat zu

geben

geben und ihn zum König von Burgund krönen zu lassen. Allein es blieb bey dem bloßen Entwurf, indem K. Richard selbst sich nicht damit einlassen wollte. Er führte nie den Titel von diesem Lande und verlangte nie Hoheitsrechte darinnen auszuüben. Zu Anfang des J. 1194. wurde endlich der König, zu Mainz, mit grossem Gepränge, in Freyheit gesetzt und trat unverzüglich die Reise nach England an. Hier übte nun Heinrich VI. noch eine mit Treue und Redlichkeit unvereinbare Handlung aus. Gereizt durch die Versprechungen von Frankreich und von dem seines nachherigen Schicksals ganz würdigen Prinzen Johann, gab er Befehle, dem entlassenen König nachzusetzen und ihn wieder in Verhaft zu bringen. Aber dieser hatte geeilt, so viel er konnte, und war schon in der Mündnng der Schelde zu Schiffe gegangen und bereits weit vom Lande, als die Boten des Kaisers zu Antwerpen anlangten.

Richard konnte bis daher bedauert, aber wegen seines folgenden Betragens muß er getadelt werden. Ausser den zwanzig tausend Mark Silbers, wofür er dem Herzog Leopold Geiseln gegeben, sollte er noch tausend Mark erlegen und hatte über dieses bereits schon vier tausend Mark baar entrichtet. Dieses alles sollte nicht so wohl Ersatz für den zugefügten Schimpf, als vielmehr für die zu Accon entzogene Beute seyn. Als er in Freyheit war, bemühte er sich den P. Coelestin III. wider den Herzog von Oesterreich aufzubringen, und dieses gelung ihm. Der Pabst schickte dreymal nach Oesterreich und ließ Leopolden dreymal den Bann drohen, woferne er die vier tausend Mark, welche

che er empfangen hätte, nicht zurückgäbe, den Rückstand fahren liesse und die Geiseln in Freyheit setzte. Der Herzog gerieth darüber in heftigen Zorn, schwur den Geiseln den Tod und schickte einen derselben, Baldwin von Betün, nach England, um dem Könige die Lage der sechs andern zu schildern und ihn zum Abtrag der nun längst zahlbaren ein und zwanzig tausend Mark anzuhalten.

Inzwischen war der Bann wirklich erfolgt, und hatte nicht nur die Person des Herzogs, sondern ganz Oesterreich getroffen. Die Wirkung davon war anfangs nicht groß. Leopold kehrte sich nicht daran, und Coelestin drang nicht auf die Vollstreckung desselben. Es würde auch die Entbindung davon eine unausbleibliche Folge des Entschlusses geworden seyn, den Leopold gefaßt hatte, kraft der päbstlichen Auffoderung an die Christenheit, wieder nach dem Orient zu gehen. Allein sein Tod kam ihm zuvor. Er fiel zu Grätz, am 26. December, 1194. bey einem Ritterspiele, mit seinem Pferde, zersplitterte das Bein, und starb am Brande. 27)

Ehe

27) Zur Geschichte der Chirurgie ist hiebey zu bemerken, daß Leopold verlangte, man sollte ihm das Bein abnehmen. Da sich niemand hierzu wollte gebrauchen lassen, so ergrief er selbst ein Handbeil, setzte es auf den Ort, wo er den Knochen zertrennen wollte und ließ durch einen Kämmerer darauf schlagen. Der Mann that drey Schläge,

Ehe er den Geist aufgab, wünschte er, wieder in den Schoos der Kirche aufgenommen zu werden. Er erhielt die Lossprechung vom Banne zuerst von dem Pfarrer zu Hartberg und dann auch von dem Erzbischof Adelbert von Salzburg, unter der Bedingung, daß er, dem Ausspruch des Pabsts zufolge, dem Könige von England die ein und zwanzig tausend Mark, die er noch von ihm zu empfangen hätte, erlassen, ihm seine Geiseln ausliefern, und daß er auch die bereits erhaltenen vier tausend Mark wieder zurückbezahlen sollte. Leopold versprach in der Angst des Todes alles, was man von ihm foderte, und befahl seinem Sohne, Friedrich, sein Versprechen zu erfüllen, wenn ihn der Tod übereilte, ehe er es hätte thun können. Dieser Fall kam wirklich. Leopolds Söhne erwiesen sich etwas saumselig in Absicht auf die Zurückbezahlung, und wurden deswegen von den englischen Geiseln bey dem Erzbischof von Salzburg verklagt. Dieser Prälat ließ daher den Leichnam des verstorbenen Herzogs so lange unbeerdigt liegen, bis diese Sache abgethan war; weswegen

---

ge, ehe die Absonderung erfolgte, und verschlimmerte dadurch den Schaden. Die Fäulniß ergrief nun auch den gesunden Theil des Beines, und da die Aerzte den übeln Geruch nicht aussiehen konnten, so ward Leopold ganz von ihnen verlassen und starb am lezten Tage des J. 1194. s. Gebhardi Geneal. Gesch. der erbl. Reichsstände, 3. B. p. 186. u. f.

wegen dann erst am 13. Jänner des folgenden Jahrs die Begräbniß vor sich gieng. 28)

Bey den Angelegenheiten, die Heinrich VI. und K. Richard aus einander zu setzen hatten, war auch Heinrichs des Löwen gedacht worden, und zwar um so viel eher, weil dessen zwey jüngere Söhne, Otto und Wilhelm, auch als Geiseln für ihren Onkel an dem Hoflager des Kaisers sich hatten aufhalten müssen. Der Vergleich, den beyde Fürsten, zu Fulda, im J. 1190. geschlossen hatten, war weder von dem einen, noch von dem andern erfüllet worden; und der junge Prinz Heinrich, der den Kaiser nach Italien begleitete, hatte die alte Erbitterung von neuem rege gemacht.

Dieser Prinz benützte die für ihn günstigen Umstände, als Heinrich VI. bey dem P. Coelestin III. um die Krönung anhielt. Gewöhnlich liessen sich die Päbste, so oft sie konnten, allerley Vortheile versprechen, ehe sie dem deutschen Könige die Kaiserkrone aufsetzten, und der damalige Pabst vergaß nicht, auf die nämliche Art für die Kirche und für seine anderweitigen Entwürfe zu sorgen. Man weis nicht mehr vollständig und genau, was sich Coelestin versprechen ließ; aber so viel scheinet gewiß zu seyn, daß die Wiedereinsetzung des Welfischen Hauses in den Besitz seiner Länder einer der

28) Die dem Herzoge Leopold versprochenen 20,000. Mark sind nie nach Oesterreich gekommen; die empfangenen 4,000. wurden zurückgegeben, und die noch ausserdem stipulirten 1,000. Mark blieben auch unbezahlt. s. Herchenhahn, l. c. p. 252.

der ausbedungenen Punkte war. Der Sohn Heinrichs des Löwen machte die Eitelkeit des Pabsts rege, indem er sich seinen Verwandten nennte, entweder ohne allen Grund, oder vermög einer entfernten Verschwägerung der Orsinischen Familie, aus welcher Coelestin III. entsprossen war, und der Estensischen Fürsten in Italien.

Ob der Kaiser sich förmlich zur Erfüllung dieses Begehrens verbindlich machte, bleibt dahin gestellt; sicher aber ist es, daß er nie ernstlich daran dachte, und wahrscheinlich, daß er gegen den jungen Heinrich Kaltsinn und Mißfallen blicken ließ. Dieser faßte daher den Entschluß, die Armee des Kaisers, als sie nach dem Rückzug von Neapel bey S. Germano stund, heimlich zu verlassen, und nicht länger einem Monarchen zu dienen, von dem er und sein Haus so wenig zu hoffen hatte. Er gieng zuerst nach Rom, und von da aus reisete er, verkleidet und mit einem Pflaster auf einem Auge, durch das Neapolitanische, schiffte über das Adriatische Meer, und kam, durch Ungarn und Böhmen, glücklich zu seinem Vater nach Braunschweig. So groß die Freude über seine Ankunft seyn mochte, so groß mußte die Besorgniß wegen der Folgen seyn. Der Zorn des Kaisers überstieg alle Gränzen; er nahm sich vor, die Flucht des Prinzen durch gänzliche Vernichtung des Welfischen Hauses zu rächen.

Alle deutsche Fürsten wurden zu dem Ende von ihm aufgefordert, und sie waren desto bereitwilliger, weil Heinrich der Löwe das, was er zu Fulda versprach, bisher nicht erfüllet hatte, worüber sich besonders der Graf Adolf von Holstein beschweren konnte. Als die-

ser in Tyrus Nachricht erhielt, daß Herzog Heinrich sein Land besetzt hatte, so eilte er nach Hause, sprach mit dem Kaiser zu Hagenau, und erhielt von ihm die besten Versicherungen. Da ihm fast auf allen Seiten der Weg nach Holstein versperrt war, so wendete er sich an den Herzog Bernhard von Sachsen und den Markgrafen Otto II. von Brandenburg, die ihn mit einer zahlreichen Mannschaft nach Erdenburg an der Elbe brachten, welches dem Herzog Bernhard gehörte. Dort kamen ihm die Holsteiner, unter Anführung des Grafen von Dassel entgegen, und führten ihn mit grossem Jubel wieder in sein Land ein.

Nun wurde Adolf von Holstein eines der thätigsten Glieder des Fürstenbundes, der im J. 1192. zum Untergang des so oft unglücklichen und immer noch furchtbaren Greises, Heinrichs des Löwen, geschlossen ward. Ausser dem vorbenannten Herzoge von Sachsen und Markgrafen von Brandenburg, nahmen auch die Bischöfe von Halberstadt und Hildesheim, und der Abt von Corvey Theil daran, und selbst der junge Graf von Ratzeburg, dessen Vater bis an seinen Tod Heinrich dem Löwen zugethan blieb, trat, allem Ansehen nach aus Vergrösserungsbegierde, nun den Feinden desselben bey. Die erste Hauptunternehmung war die Belagerung der Stadt Lübeck, welches aber Luther von Berge, der Befehlshaber Heinrichs des Löwen, tapfer vertheidigte, so, daß der alte Graf von Ratzeburg inzwischen zum Entsatze anrücken und seinen eigenen Sohn wegschlagen konnte. Allein dieser erholte sich wieder, schlug seinen Vater, der kaum noch entrinnen konnte, und Lübeck wurde nun noch enger eingeschlossen.

Unter-

Unterdessen hatte der Graf von Holstein Stade, durch freywillige Uebergabe, in seine Gewalt bekommen, nachdem zuvor der Befehlshaber Herzog Heinrichs, Conrad von Rode, aus Furcht vor einer Empörung, sich davon gemacht hatte. Nicht gar lange hernach ergab sich auch Lübeck, und Heinrichs des Löwen Herrschaft jenseit der Elbe hatte beynahe ein Ende, indem ihm nur noch Lauenburg blieb. Auch dieses wollte ihm der Herzog Bernhard von Sachsen entreissen, wurde aber von den, unter Anführung Bernhards von Wölpe und Helmolds von Schwerin herbeykommenden Truppen, geschlagen und beynahe selbst gefangen. Lauenburg war also gerettet, aber dem ungeachtet blieb es für den alten Herzog Heinrich eine offenbare Unmöglichkeit, sein Haus mit eigener Macht gegen die vereinigten Angrife seiner Feinde zu erhalten. Er versuchte daher den Weg der Unterhandlung, und schickte seinen Sohn, Heinrich, an das kaiserl. Hoflager, mit dem Auftrag, alles anzuwenden, um günstige Versicherungen wegen des Landes jenseit der Elbe zu erhalten. Selbst der K. Richard in England, der als Gefangener in Heinrichs VI. Händen war, arbeitete für seinen Schwager; es wurden allerley Bedingnisse festgesetzt; am Ende aber blieb es immer dabey, daß der Kaiser zwar Vertröstung gab, aber nie einen ernstlichen Entschluß zeigte, etwas zu Herzog Heinrichs Vortheil zu thun.

Aber, wenn gleich der junge Heinrich bey einem rauhen und despotischen Monarchen wenig ausrichtete, so glückte es ihm desto besser bey einer Prinzessin, die gegen seine angenehme Bildung und seine übrigen Ei-

genschaften nicht unempfindlich blieb. Als Heinrich der Löwe noch dem Kaiser Friedrich I. ergeben war, versprach dieser, seines Halbbruders Conrad, Pfalzgrafen bey Rhein, einzige Tochter Agnes an dessen ältesten Sohn zu vermählen. Die Heirath wurde aber, wegen der indessen entstandenen Zwistigkeiten, zwischen dem Welfischen und dem Hohenstaufischen Hause, nicht vollzogen; und als K. Philipp II. von Frankreich diese Prinzessinn zur Ehe verlangte, um sich den Kaiser in seinen Anschlägen gegen England geneigt zu machen, so wurde ihm sein Ansuchen bewilliget. Hiemit war aber weder die zur Königinn von Frankreich bestimmte Prinzessinn, noch ihre Mutter, Irmengard, eine gebohrne Gräfinn von Henneberg, zufrieden. Diese ließ daher in aller Stille den Prinzen Heinrich einladen; er kam, die Mutter führte ihn der Prinzessinn zu, und die Heirath wurde ohne Aufschub vollzogen. Hierauf entdeckte die Pfalzgräfinn ihrem abwesenden Gemahl, der sich an dem kaiserl. Hoflager befand, den ganzen Verlauf der Sache; und dieser hatte die Gefälligkeit, die geschlossene Verbindung nicht allein zu bestätigen, sondern auch den Kaiser, der anfangs sehr unwillig darüber war, nach und nach zu besänftigen.

Eigentlich waren es nicht die Vorstellungen und Bitten des Pfalzgrafen, sondern politische Beweggründe, welche bey dem Kaiser wirkten, und ihn zur Genehmigung dieser Heirath brachten. Er war auf einen neuen Zug nach Sicilien bedacht, und wünschte, daß in seiner Abwesenheit, von Seiten des alten Herzogs Heinrich, keine neuen Unruhen zu besorgen seyn möchten. Er

ließ

ließ sich es daher gefallen, daß der Pfalzgraf Conrad nach Braunschweig reisete, um zwischen Heinrich dem Löwen und Heinrich VI. eine persönliche Zusammenkunft zu veranstalten, welche zu Salfeld vor sich gehen sollte. Der alte Herzog machte sich auf den Weg, hatte aber in dem Harze bey Bothfeld, oder dem heutigen Elbingerode, das Unglück, mit dem Pferde zu stürzen und ein Bein zu brechen. Es kostete Mühe, den stolzen, argwöhnischen Kaiser zu überzeugen, daß dieser Zufall keine Erdichtung wäre; endlich wurde ihm der Argwohn benommen; Heinrich wurde geheilt, und die Unterredung beyder Fürsten erfolgte endlich im J. 1194. zu Dullethe oder Dullede, einem noch bekannten Dorfe, unter dem alten Kifhäuser-Schlosse, in der goldenen Aue, bey Kelbra, im Schwarzburgischen. Wenn je Aufmerksamkeit und Erwartung durch etwas rege werden konnte, so war es gewiß bey dieser Zusammenkunft der Häupter des Hohenstaufischen und Welfischen Hauses. Und doch war der Erfolg ganz unentscheidend. Heinrich der Löwe, durch Alter und durch die seit funfzehen Jahren ununterbrochen fortdauernden Unglücksfälle entkräftet, war nicht mehr der Fürst, der Deutschland erschüttern konnte oder wollte; er verlangte nur Ruhe für die kurze Zeit, die er noch zu leben hatte, und war zufrieden mit einer persönlichen Aussöhnung, welche weder auf die gegenwärtige Wiedereinsetzung seines Hauses, noch auf dessen künftige Rechte einen Einfluß hatte. Er ließ einen Ausspruch auf seinem Werth oder Unwerth beruhen, den die durch seine Strenge und Hartnäckigkeit gereizte Eifersucht der Fürsten erzeugt hatte, und der nur in so weit konnte zum

Vollzug gebracht werden, als seine Kräfte und Talente erschöpft waren. Zufrieden mit der Belehnung über die Pfalzgrafschaft am Rhein, die sein Sohn von dem Kaiser erhielt, nennte sich der alte Heinrich bis zu seinem im J. 1195. erfolgten Tode blos Herzog, ohne weitern Beysatz; und es blieb des Kaisers Sohne, Friedrich II. vorbehalten, dem schwankenden Schicksale der Welfischen Fürsten eine feste Bestimmung zu geben. 29)

Viertes Kapitel.

Von Heinrichs VI. zweytem Zug nach Sicilien, 1194, bis zur Erwählung seines Sohns zum Römischen Könige.

Tancred behauptete sich in dem Besitze des Sicilianischen Reichs, ungeachtet aller Bemühungen der deutschen Befehlshaber Heinrichs VI., die selbst durch ihre Grausamkeiten den Thron des Fürsten, gegen den sie stritten, mehr befestigten, als erschütterten. Indessen hatte sich dieser, durch die Beschwerlichkeiten der Feldzüge, ein Fieber zugezogen, welches ihn nöthigte, nach Palermo, wo seine Residenz war, zurückezugehen. Hier verlohr er seinen ältern Sohn, Roger, den er bereits

29) s. Chron. Stederb. ap. Leibn. T. I. p. 866. Chron. Slav. ap. eumd. T. 2. p. 687. s. Leuckfelds Antiquitatt. Walckenred. 2. Th. p. 68. und Ilefeld. p. 32.

bereits als König krönen lassen, und mit Irene, einer Tochter des griechischen Kaisers Isaacius Angelus, vermählt hatte. Dieser Zufall vermehrte seine Krankheit, an welcher er am 20. Febr. 1194. starb. Er hinterließ, ausser einigen Töchtern, noch einen jüngern Sohn, Wilhelm III., der gleich nach dem Absterben des ältern gekrönt wurde.

Diese Vorfälle bewogen den Kaiser, einen zweyten Zug nach Italien vorzunehmen, wohin er Bevollmächtigte voraus schickte, um in der stets unruhigen Lombardie Aussöhnung und Vergleiche zwischen den einander entgegen strebenden Partheyen zu bewirken. Im Junius kam der Kaiser selbst an, und gieng gerades Wegs nach Genua. Hier verschwendete er die blendendsten Verheissungen, um den Beystand einer Genuesischen Flotte zur Eroberung Siciliens zu erlangen. Eben so freygebig mit Versprechungen hatte er sich gegen die Republik Pisa bewiesen, und im Julius 1194. kam er selbst in diese Stadt. Hier erschienen Abgeordnete aus Neapel, welche ihn versicherten, daß ihm, bey seiner Annäherung, die Thore sogleich würden geöfnet werden. Mit Anfang des Augusts langte er in Apulien an, wo er ein Heer von Kreuzfahrern, das nach dem Orient gehen wollte, anhielt und in seine Dienste nahm. Der Abt Roffrid von Monte Cassino empfieng den Kaiser mit grosser Freude, und der Graf von Fondi, nebst einigen andern Grossen, waren ihm bis an die Gränze des Kirchenstaats entgegen gegangen. Die Stadt Neapel erfüllte die Zusage, welche ihre Abgeordneten zu Pisa ihm gethan hatten, und er fand nirgends Widerstand, als bey Salerno, welche

Stadt nun seine ganze Rache dafür fühlen sollte, daß sie Constantien in Tancreds Hände überliefert hatte. Der Markgraf von Montferrat fieng die Belagerung mit grossem Nachdruck an, fand aber von Seiten der Einwohner sehr tapfern Widerstand. Endlich wurden diese doch überwältigt, und nun ergiengen schreckliche Gräuel der Verwüstung über diese so schöne, ansehnliche und durch die daselbst blühende Medicinische Schule so berühmte Stadt. Leben, Ehre und Güter der Einwohner wurden der zügellosen Wuth der Soldaten preis gegeben, und Salerno wurde fast gänzlich in einen Steinhaufen verwandelt.

Indessen war der Kaiser, mit seinem Kriegsvolk, nach Sicilien übergegangen, wo er sehr bald von Messina Meister wurde. Die verwittwete Königinn Sibylla ließ in Eile das Schloß von Palermo befestigen, und den jungen König Wilhelm nach dem Castell Calata Bellotta bringen, wo sich auch eine schwache Besatzung lange vertheidigen konnte. Nun gieng es gegen Palermo. Die Stadt ergab sich ohne Widerstand, die kaiserl. Fahnen wurden sogleich auf den Mauern aufgesteckt, und Heinrich VI. hielt, mit seinen Truppen, einen prachtvollen Einzug. 30) Aber die Saracenen, die in dem Schlosse lagen, wollten von keiner Uebergabe hören. Da ausserdem noch Calata Bellotta und mehrere haltbare Plätze übrig waren, und besonders die Saracenen, die sich in Sicilien aufhielten, den kaiserlichen Truppen vieles zu schaffen machten,

30) Otto de S. Blas. c. 40.

machten, so ließ sich voraus sehen, daß die gewaltsame Bezwingung wo nicht zweifelhaft, doch gewiß sehr langwierig seyn würde. Der Kaiser entschloß sich daher, der Mutter und Vormünderin K. Wilhelms einen Vergleich vorzuschlagen. Er versprach, gegen die Verzichtleistung auf die Krone Siciliens, der K. Sibylla ihr väterliches Erbtheil, die Grafschaft Lecce, und ihrem Sohne das Fürstenthum Tarent zu überlassen. Die Königinn, die von aussen her keine Hülfe zu hoffen hatte, bedachte sich nicht lange, einen Vorschlag anzunehmen, den sie für aufrichtig hielt. Sie überließ sich und ihre Kinder der Gewalt des Kaisers, und Wilhelm III. legte in eigner Person seine Krone zu den Füssen dieses Monarchen, welcher die Schätze der königl. Familie sogleich beyseite schaffen, und das übrige von seinen Soldaten plündern ließ. Hierauf folgte die feyerliche Krönung Heinrichs 31), und bald hernach

31) Der Tag, an welchem Heinrich VI. zu Palermo gekrönt wurde, ist ungewiß. Es wird der 23. October und der 30. November angegeben. Auch in Ansehung des Jahrs giebt es Verschiedenheit. Man findet 1194. und 1195. aber das erstere ist erweislich richtig. Von 1194. zählt K. Heinrich VI. in seinen Urkunden die Jahre seiner Regierung in Sicilien, und dieses ist das erste Exempel, daß ein deutscher Kaiser auch den Titel von einem auswärtigen Reiche, das er besaß, dem kaiserlichen Titel, der sonst allein geführt wurde, beyfügte. s. Schwarz, l. c. p. 22. f.

nach seine Abreise aus der Insel Sicilien nach Apulien, wo er eine Versammlung der Sicilianischen Reichsstände hielt. Hier zeigte er einen Brief vor, den er von dem Grafen Peter von Celano erhalten hatte, und der die Nachricht von einer Verschwörung wider sein Leben enthielt. Obgleich dieser Brief von vielen, aus guten Gründen, für erdichtet gehalten wurde, so diente er doch zum Vorwand, alle Grausamkeiten auszuüben, die ein wilder Barbar nur erdenken konnte. Die Königinn Sibylla und ihre Familie wurden in Verhaft genommen; der unglückliche Prinz, Wilhelm, den K. Heinrich als Herzog von Taranto hatte ausrufen lassen, wurde geblendet und entmannet; die ganze königl. Familie mußte in der Folge nach Deutschland wandern, wo Wilhelm auf einem Schlosse in Rhätien in lebenslänglicher Gefangenschaft bleiben sollte. In einem Schlosse saßen die Mutter und ihre Töchter in Verhaft, aus welchem sie, nach des Kaisers Tode, so wie ihr Sohn, Wilhelm, der hernach in den Mönchsstand trat, durch die Bemühungen des P. Innocentius III. befreyet wurde. Man weis indessen weder das Kloster zu nennen, in welchem Wilhelm lebte, noch das Jahr seines Todes anzugeben. Die Freunde Tancreds und seines Hauses wurden, ohne Rücksicht auf Stand und Würden, und ohne Untersuchung, verbrannt, gehenkt, geköpft, gespießt, der Augen beraubt, entmannet; und die, welchen es am erträglichsten ergieng, mußten als Exulanten fortwandern. Unermeßliche Schätze wurden zu Wasser und zu Lande nach Deutschland geschickt, und 160 Lastthiere, mit Gold, Silber und andern Kostbarkeiten beladen, schleppten die Schätze

der normännischen Könige von Sicilien davon. Tancreds und Rogers III. Grabmähler wurden geöfnet, und ihnen die Kronen vom Haupte gerissen. 32)

P. Cölestin suchte zwar bey dem Kaiser, der so wütete, wie man glauben sollte, daß nur ein rasender Pöbel wüten könne, einiges Gefühl der Menschlichkeit rege zu machen; allein seine Vorstellungen hatten wenig Wirkung. Eine einzige Person aus diesem Hause hatte ein günstigeres Schicksal. Diese war die griechische Prinzeßinn Irene, die mit Tancreds älterem Sohne, Roger, vermählt gewesen war. Ihre Reize machten Eindruck bey des Kaisers Bruder, Philipp, der ihn bis daher immer begleitet hatte. Er erhielt die Erlaubniß, sie zu heirathen, und wurde von Heinrich VI. zum Herrn von Toscana und den mathildinischen Gütern, und bald darauf, nach dem Tode seines Bruders Conrad, zum Herzog von Schwaben erklärt.

Der

32) Die traurigen Ahndungen, welche Hugo Falcandus, Hist. Sic. ap. Murat. T. 7. col. 253. f. äussert, giengen nur allzu sehr in Erfüllung. In den Worten, womit er die Insel Sicilien apostrophirt, ist folgende Stelle hier zu bemerken: Constantia primis a cunabulis in deliciarum tuarum affluentia diutius educata, tuisque instituta doctrinis et moribus informata, aus welchen deutlich erhellet, daß diese Prinzeßinn nicht, dem obgedachten Vorgeben nach, in einem Kloster, sondern am Hofe lebte.

Der Kaiser hatte seiner Gemahlinn Befehl zugeschickt, zu ihm in das nun eroberte Sicilien zu kommen. Sie machte sich, ihrer Schwangerschaft ungeachtet, auf den Weg, kam aber nicht weiter, als bis Jesi, in der Mark von Ancona, wo sie, in Beyseyn von funfzehn Bischöfen und Cardinälen, in der Nacht vom 26. auf den 27. December 1194., einen Sohn zur Welt brachte, der, von seinen beyden Großvätern, die Namen Friedrich Roger erhielt. 33)

Da die Kaiserinn, nach geendigtem Wochenbette, ihre Reise fortsetzte, so übergab sie den neugebohrnen Prinzen der Aufsicht der Herzoginn von Spoleto und ihres Gemahls Conrad Luzelinhart, von den Italienern Mücke im Kopf genannt. Dieser ward, zur Belohnung seiner Dienste, mit dem Herzogthum Spoleto und der Grafschaft Assisi belehnt, und nachher auch mit der Grafschaft Molise beschenkt. Der vorige Be-

33) Die Irrungen wegen des Orts und der Zeit, da Heinrichs VI. Prinz gebohren wurde, hebt Hahn, R. und K. Hist. 4. Th. p. 133. Die Schwangerschaft der K. Constantia war, in Rücksicht ihres Alters und ihrer fast neunjährigen unfruchtbaren Ehe etwas unerwartetes; daher konnten in der Folge solche Anekdoten von Friedrichs Geburt erzählt werden, wie bey der Niederkunft der Gemahlinn K. Jacobs II. von Großbritannien, 1688. Er sollte der Sohn eines Arzts, oder eines Müllers, oder eines Falkeniers seyn. s. Albert Stad. ad a. 1220. ap. Kulpis. p. 302.

Besitzer derselben, Roger Mandre, verglich sich mit Conraden, und überließ ihm, gegen erhaltenen freyen Abzug, was er, bey der damaligen Katastrophe nicht retten konnte. Die Kaiserinn Constantia nahm zu Palermo von dem Throne ihren Voraltern Besitz, und zu ihrer Unterstützung oder Einschränkung kam, als Statthalter in Sicilien, Apulien und Calabrien, der Bischof von Hildesheim, Heinrichs VI. ehemaliger Lehrer, der, zufolge des erhaltenen Auftrags, den Anfang seiner Geschäfte damit machte, daß er, mit Hülfe des Abts von Monte Cassino, die Mauern von Neapel und Capua niederreissen ließ. 34)

Der Kaiser trat im J. 1195. die Rückreise nach Deutschland an, und langte im Monat May zu Borgo San Donnino an. Von da gieng er nach Piacenza und weiter nach Pavia, wo der Erzbischof Bonifacius und der Podesta von Genua, Jacob Mainerio, Audienz erhielten. Heinrich VI. hatte mit den Genuesern sehr undankbar und betrügerisch gehandelt. Um sie in sein Interesse zu ziehen, hatte er ihnen die Stadt Siracusa und den District Val di Noto versprochen, und ihnen vorgespiegelt, wenn er, mit ihrer Hülfe

34) Richard. de S. Germ. ap. Murat. T. 7. p. 976. nennt ihn Bischof von Worms; allein er selbst belehrt uns eines andern, in einem Schreiben an seinen Domprobst zu Hildesheim, welches Arnold. Lubec. c. 19. p. 695. uns aufbehalten hat, und worinnen viel seltsames Zeug von Alterthümern vorkommt.

stören. 35) Dieses war die Ursache, warum der Erzbischof von Genua nebst dem neuen Podesta zu Heinrich VI. nach Pavia kamen, und den über die Republik entbrannten Zorn zu dämpfen suchten. In Ansehung des übrigen konnten sie nichts erhalten, was die in ihrer Hoffnung getäuschte Republik nur einigermaßen hätte entschädigen können. Zum Troste durften sich die Genueser dieses dienen lassen, daß ihre Rivalen, die Pisaner, so stolz sie auch auf die vorzügliche Gnade des Kaisers thaten, nicht glücklicher waren, als sie, und von den versprochenen Lehen ebenfalls nichts erhielten.

Von Pavia erhob sich der Kaiser nach Meiland, und von da nach Como. Hier fachte er wiederum den Conföderationsgeist wider Meiland an. Er hatte den Frieden in der Lombardie nur deswegen hergestellt, damit er in seinem Zuge nach Sicilien keine Hinderniß bekäme. Izt war es ihm ganz angenehm, daß die Städte Como, Pavia, Lodi, Cremona, Bergamo, und der Markgraf von Montferrat, sich wider jene Stadt verbanden, gegen die er den väterlichen Haß geerbt hatte. Allein die Meiländer setzten dieser Verbindung eine weit mächtigere entgegen, die aus den Städten Verona, Mantua, Modena, Brescia, Faenza, Bologna, Gravedona am Comersee, Piacenza und Padua bestund, und Heinrich VI. hinderte, etwas wichtiges wider die Freyheit der von ihm so gehaßten Republik Meiland zu unternehmen.

In

35) s. Caffari Annal. Genuens. ap. Murat. T. 6. col. 370. seq.

In Deutschland starb, bald nach des Kaisers Zurückkunft aus Italien, sein Onkel, Pfalzgraf Conrad, im J. 1195. Da dessen einziger Sohn, gleiches Namens, bereits im J. 1186. ohne Erben die Welt verlassen hatte, so folgte ihm nun sein Tochtermann, Heinrich, mit dem Beynamen der Lange, Heinrichs des Löwen ältester Sohn, welcher die Belehnung von dem Kaiser ohne Schwierigkeit erhielt, und sich bald Herzog von Braunschweig, bald Herzog zu Sachsen, mit Beyfügung des Pfalzgräflichen Titels nennte. Etwas über dreyßig Jahre nachher, nachdem er seinen einzigen Sohn überlebt hatte, gieng auch er mit Tode ab.

Kurz vor der Veränderung in der Pfalzgrafschaft waren in den Gegenden des heutigen Ober-Sachsens unruhige Auftritte entstanden. Die Söhne des im J. 1189. verstorbenen Markgrafen von Meissen, Otto's des Reichen, waren mit einander in Uneinigkeit gerathen, und der jüngere, Dietrich, Graf von Weissenfels, suchte endlich wider seinen Bruder Albrecht, der nachher den Beynamen des Stolzen bekam, Hülfe bey dem Landgrafen Hermann von Thüringen. Dieser ließ sich eine Zeit lang bitten; endlich rückte er mit der Erklärung hervor, er wollte ihm mit aller Macht beystehen, wenn er seine Tochter Judith heirathete. Dietrich kam ungerne daran; denn die Tochter des Landgrafen war häßlich. Doch die Noth zwang ihn, seine Abneigung zu überwinden, und der Beystand seines Schwiegervaters verschaffte ihm bald die Ueberlegenheit. Die Thüringer führten einen Hauptstreich aus, da sie den Markgrafen Albrecht von Meissen in

seinem Lager überfielen, alles in die Flucht jagten, und was sich zur Wehr setzte, niedermachten oder gefangen nahmen. Albrecht selbst entkam, in Begleitung von drey oder 4 Personen, in das Kloster Lauterberg oder Petersberg bey Halle, und gieng von dort aus, als Mönch verkleidet, nach Leipzig. Inzwischen verlohr er den Muth nicht, sondern bemühete sich, neue Kräfte zu sammlen, gerieth aber in sehr gegründete Besorgniß, da der Kaiser auf eine nicht zweydeutige Art sein Mißfallen über ihn und seine Handlungen äusserte. Um ihn auf andere Gedanken zu bringen, entschloß er sich, zu ihm nach Italien zu reisen; allein diese Mühe war vergeblich. Er kam nicht vor den Kaiser, und sollte vielmehr auf dessen Befehl, wo nicht umgebracht, doch in Verhaft genommen werden. Nur mit genauer Noth gelangte er, mit einem einzigen Begleiter, wieder nach Deutschland, und nun faßte er den Vorsatz, auch der kaiserlichen Macht zu widerstehen. Zu dem Ende sollten die Befestigungen aller andern Orte, ausser Leipzig, Kemberg und Meissen, geschleift, diese Städte hingegen desto besser mit Mannschaft und Lebensmitteln versehen werden. Allem Ansehen nach würde das Land ein Schauplatz von Unheil und Verwüstung geworden seyn, wenn nicht der Tod Albrechts dazwischen gekommen wäre. Er soll von einem seiner Diener Gift bekommen haben. Da er von Freyberg, wo er erkrankte, sich nach Meissen wollte tragen lassen, (denn er vermochte weder zu reiten, noch zu fahren,) so mußte er, weil er auch diese Bewegung nicht ausstehen konnte, sich nach Henrichsdorf, ohngefähr eine Meile von Freyberg, bringen lassen, wo er

den

den 24. Junius 1195. starb. Wenige Tage darauf starb auch seine Gemahlinn Sophia, eine Böhmische Prinzeßinn. Da sie keine Kinder hinterliessen, so kam die Markgrafschaft an seinen Bruder, Dietrich IV., aber nicht eher, als nach K. Heinrichs VI. Tode. Denn dieser ließ auch Dietrichen, welcher inzwischen eine Reise nach Palästina gemacht hatte, und auf erhaltene Nachricht von dem Tode seines Bruders zurück eilte, nachstellen, und wollte Meissen, das er durch seine Amtleute verwalten ließ, für sich behalten. Vermuthlich lockten ihn die Silbergruben, dergleichen nicht gar lange vorher bey Freyberg waren entdeckt worden; wiewohl er an den Sicilianischen Schätzen, gegen welche, seinem eigenen Urtheil nach, sein vorheriger Reichthum Armuth war, gar wohl sich konnte genügen lassen. 36)

Vielleicht wurde ein Theil derselben zur Beförderung eines Entwurfs bestimmt, den Heinrich VI. sehr lebhaft betrieb, und der, wenn er zu Stande gekommen wäre, von den ausgebreitetsten Folgen für die damalige Zeit und für die Zukunft hätte seyn müssen. Er trug es nämlich darauf an, die deutsche Krone seinem Hause durch Erbfolge zu versichern, so, daß in Zukunft weiter keine Wahl nöthig wäre. Dafür versprach er, erstlich das Königreich Sicilien und Calabrien, das Herzogthum Apulien und das Fürstenthum Capua mit dem deutschen Reiche zu vereinigen; ferner, nach Abgang des Mannsstammes in den deutschen Reichslehen auch den

36) Chron. Mont. Seren. p. 63. sqq. Eccard. Hist. Geneal. Princ. Sax. sup. col. 95. sqq. it. col 339.

Töchtern und Seitenverwandten die Nachfolge in den Lehen zu bewilligen; endlich sich des Rechts zu begeben, nach Absterben der Bischöfe und Aebte ihre beweglichen Güter zur kaiserlichen Kammer zu ziehen. 37) Hier-

37) Ueber diese Materie ist viel disputirt worden. s. Iudicia Eruditorum et Opuscula — de Henrici VI. conatu regn. et imperium Romano-Germ. genti suae hereditarium reddendi collegit, suumque — addidit G. D. Hofmann. Tubing. 1757. 4. Nach meiner Ueberzeugung sind die wider diese Erzählung ersonnenen Einwürfe von keinem grossen Gewichte. Sey es immerhin, daß man nur einen oder zwey gleichzeitige Zeugen mit Zuverlässigkeit nennen kann, so läßt sich doch aus dem Stillschweigen der andern nichts sicheres folgen, wenn man nach den, nicht auf blosse Speculation, sondern auf Sachkenntniß gestützten Regeln, Ernesti de fide historica, §. 52 — 54. urtheilt. Die Sache ist nicht von der Beschaffenheit, daß die damaligen Chronikschreiber sie schlechterdings anführen mußten; sie konnten sie, als einen mißlungenen Versuch, wohl übergehen. Man kann freylich einwenden, daß dieser Versuch allgemein bekannt und von grosser Wichtigkeit war: allein bey dem Urtheil hierüber kommt vieles auf subjective Entscheidungsgründe an, und die damaligen Historiker waren zuverlässig nicht scriptores elegantis iudicii, die eine wohl überdachte Auswahl treffen konnten. So erwähnt Albert.

Hierüber handelte er mit den Ständen auf dem Reichstage zu Worms und wahrscheinlich schon vorher auf mehrern Versammlungen, und zwar mit so gutem Erfolg, daß sie erklärten, in die erbliche Thronfolge seines Hauses zu willigen, in der Hoffnung, daß bey der nächsten Zusammenkunft auch die übrigen Stände, welche damals nicht zugegen waren, ihnen beytreten würden, da sodann die Sache keinen weitern Anstand

 finden

bert. Argent. ap. Vrstis. T. 2. p. 111. eines Versuchs K. Albrechts I., durch Hülfe des P. Bonifacius VIII. das Kaiserthum für sein Haus erblich zu machen, den man wohl nicht deswegen für leere Erdichtung halten wird, weil andere, die doch auch Wissenschaft davon haben konnten, mit Stillschweigen darüber hinweggehen. Ganz schwach ist die Einwendung, daß Gervasius von Tilbury, ein Hauptzeuge, kein Deutscher war. Es liesse sich, von Polybius bis auf Catteau, ein ansehnliches Verzeichniß von Schriftstellern machen, die, obschon Ausländer, manchen Staat und dessen Ereignisse besser kannten, als viele Einheimische. Uebrigens hat die nicht deutlich genug vorgetragene Erzählung dieses Engländers, in Vergleichung mit den Nachrichten, die andere liefern, auch Zweifel und Streitigkeit darüber veranlaßt, was eigentlich Heinrich VI. den deutschen Fürsten für Vortheile anbot. Einige Rechtsgelehrte haben indessen, aus verschiedenen Ursachen, Schwierigkeiten gefunden, oder Erklärungen gemacht, auf die der blosse Geschichtforscher nicht hätte verfallen können.

finden würde; sollten diese aber, wider Vermuthen, ihre Beystimmung versagen, so hofften sie, daß der Kaiser deswegen keine weitere Ungnade auf sie werfen würde.

Die neue Zusammenkunft erfolgte, und der Antrag Heinrichs VI. kam wieder zur Sprache. Zwey und funfzig Fürsten liessen sich, 38) da gegen alle Erwartung selbst der päbstliche Hof des Kaisers Absicht begünstigte, durch mancherley Gründe bewegen, ihre Einwilligung schriftlich zu ertheilen: Andere aber verweigerten solche standhaft, und nun zog sich die Sache in die Länge. Heinrich VI. gab zwar dem Burggrafen Burkhard von Querfurt den Auftrag, ferner in dieser Sache zu handeln, und endlich einmal einen förmlichen Reichsschluß auszuwirken; allein je länger man sich über diesen Gegenstand bedachte, desto mehr häuften sich die Bedenklichkeiten. Der Erzbischof von Mainz

38) Ich getraue mir nicht zu berechnen, wie hoch sich die Zahl der Stände belief, welche über des Kaisers Vorschlag entscheiden sollten. Daß aber 52 Stimmen schon viel bedeuteten, schliesse ich aus der Stelle Abb. Vrsperg. ad a. 1077. p. 188. In comitiis Moguntinis tantus — totius regni Teutonici conuentus, quantus per multa annorum curricula nusquam est uisus. Referebant enim, qui aderant, LII. optimates ibi tunc uel eo amplius laicos fuisse. Aller inzwischen vorkommenden Veränderung ungeachtet, mußte auch noch zu Ende des 12ten Jahrhunderts dieses eine beträchtliche Anzahl seyn.

Mainz, der von Köln und die Sächsischen Fürsten arbeiteten am eifrigsten entgegen, und Heinrich VI. fand sich genöthigt, nicht zwar seinen Lieblingsentwurf ganz aufzugeben, (denn die Idee der Erblichkeit der deutschen Krone blieb ihm und selbst seinen Nachkömmlingen beständig im Sinne,) aber doch die Ausführung desselben auf eine bequemere Gelegenheit zu versparen. Er gab denjenigen Ständen, die sich hatten gewinnen lassen, ihre ausgestellten Briefe zurück, und schlug den gewöhnlichen Weg ein, der beynahe eben so gut zum Ziel führte. Er empfahl seinen noch nicht zweyjährigen Sohn Friedrich den Ständen auf das dringendste zum Nachfolger. Man weiß nicht genau, wo, wohl aber daß im J. 1196. die Erwählung desselben zum Könige und künftigen Thronfolger vor sich gieng. Der Erzbischof Adolf von Köln war anfangs allein darwider; ließ sich aber bald auf andere Gedanken bringen. Wahrscheinlich war auch Herzog Berthold V. von Zähringen mit dieser Königswahl unzufrieden. Der Kaiser ertheilte daher seinem Bruder, Conrad, Herzogen von Schwaben, Befehl, diesen Uebelgesinnten feindlich zu behandeln. Dieser machte sich dazu fertig, endigte aber unvermuthet sein Leben zu Durlach, ehe er noch etwas von Erheblichkeit hatte vornehmen können. Im folgenden Jahr 1197. gab der Kaiser seinem jüngsten Bruder, Philipp, das erledigte Herzogthum Schwaben, der sogleich aus Italien, wo er damals war, nach Deutschland eilte, um davon Besitz zu nehmen. 39)

Fünf-

---

39) Bey seiner Ankunft in Deutschland vollzog er die

schon

Fünftes Kapitel.

Von Erwählung Friedrichs zum Römischen Könige bis zu seines Vaters Tod.

In eben dem Jahre, da Friedrich erwählt wurde, war ein neuer Kriegszug nach Palästina veranstaltet worden. Schon vor seiner Abreise aus Apulien hatte K. Heinrich, auf einer Reichsversammlung zu Bari,

schon im vorhergehenden berührte Vermählung mit der griechischen Prinzessinn Irene, zu Günzenlech bey Augsburg. Otto de S. Blas. c. 44. Einer bekannten Legende zufolge soll K. Heinrich VI. selbst noch zu Ende des J. 1196. aus Italien nach Deutschland gekommen seyn, sich zu Anfang des folgenden in Nürnberg aufgehalten und ein Turnier angestellt, dann aber unter großer Begleitung, sich nach Donauwerth begeben, und bey dieser Gelegenheit 38. Nürnbergischen Familien den Adel theils ertheilt, theils bestätigt und erneuert haben. Alles, was sich dafür anführen läßt, hat Hr. Gatterer, in s. Abh. de Ludo equestri ab Henrico VI. Imperatore A. 1197. Norimbergae celebrato etc. Altorf. 1752. 4. erschöpft, aber doch nicht weiter, als höchstens bis zum Erweis der Möglichkeit kommen können. Eine Prüfung und Widerlegung dieses Vorgebens, findet sich in Materialien zur Nürnb. Gesch.

Bari, dem Pabste versprochen, 1500 Mann zu Pferde und eben so viele zu Fuß nach dem heiligen Lande abzuschicken, und jeden Ritter mit 30 Unzen Goldes und mit Lebensmitteln auf ein Jahr lang zu versehen, welchen Entschluß er in allen Kirchspielen bekannt machen, und auch den geistlichen Reichsständen Deutschlands von Trani aus Nachricht davon geben ließ 40) Im J. 1193. war der den Christen so fürchterliche Saladin zu Damascus in einem Alter von 57 Jahren gestorben. Zwischen seinen Söhnen Afdal Nuroddin und Dhaher Gazi, und ihrem Onkel, Saphadin, waren Streitigkeiten ausgebrochen, welche für die Eroberung der Stadt Jerusalem und Befreyung des heiligen Landes günstige Aussichten eröfneten. In einem Zeitalter, wo man für die Dornenkrone Christi oder für die Lanze des Kriegsknechts Longinus bereit war, Blut zu vergiessen, ist es sehr natürlich, daß der unglückliche Ausgang des vorigen Kreuzzugs niemand von Erneuerung dieses Unternehmens abschreckte. Der Kaiser, in Vereinigung mit einem päbstlichen Legaten, betrieb auf der Versammlung zu Gelnhausen, 1195. die-

Gesch. herausgegeben von *D.* J. C. Siebenkees, Prof. d. R. zu Altdorf. *I.* B. S. 6 — 16. wo die Richtigkeit desselben so einleuchtend gezeigt wird, daß in Zukunft nicht mehr davon die Frage seyn kann.

40) Godefr. Col. ad a. 1195.

diese Sache so eifrig, daß eine Menge Fürsten sich zu diesem heiligen Krieg verpflichteten. Unter ihnen waren die vornehmsten Conrad, Erzbischof von Mainz, Hartwig, Erzbischof von Bremen, der kaiserliche Kanzler Conrad, Bischof von Würzburg, die Bischöfe von Verden, Passau, Regensburg, Halberstadt und Zeitz, Friedrich, Herzog von Oesterreich, Herzog Heinrich von Brabant, Pfalzgraf Heinrich am Rhein, Markgraf Otto von Brandenburg, Landgraf Hermann von Thüringen, Markgraf Conrad von Mähren, Albrecht von Habsburg, Graf Adolf von Schauenburg, Graf Walram von Limburg, und der Marschal Heinrich Calatin oder, nach heutiger Benennung, von Pappenheim. Der Zulauf war so groß, daß von Lübeckern allein gegen vier hundert das Kreuz annahmen. Wegen der Menge theilte sich das Heer in drey Haufen. Der erste gieng durch Ungarn und die Länder des griechischen Kaisers Alexius Angelus, der die Kreuzfahrer freundschaftlich behandelte und nach Asien übersetzen ließ. Die zweyte Abtheilung bestund meistens aus Niedersachsen und Niederländern, welche fürs erste nach Frankreich und Spanien, und von dort aus nach Accon seegelten, wo der allgemeine Sammelplatz war. Heinrich VI. welcher zwar nicht äusserlich, aber doch, als ein frommer Herr, geistlicher Weise das Kreuz angenommen hatte, 41) führte im J. 1196. den dritten Haufen nach Apulien und Sicilien, um zuerst, wie die Sicilianer sagten, nicht für den himmlischen, sondern

41) Arnold. Lub. l. Chron. Slav. L. 5. c. 1.

dern für den irdischen Kaiser zu fechten. 42) Dieses Erbreich Heinrichs VI. war durch seine Härte und

42) Bey den zwey Kreuzzügen, die in das Zeitalter Heinrichs VI. fielen, sind noch folgende Begebenheiten zu bemerken. Die erste und bey weitem die wichtigste ist die Stiftung des Deutschen Ritterordens. Da die abendländischen Christen nicht für beständig in dem H. Lande bleiben konnten, so hatte man gleich bey der Eroberung von Jerusalem, 1099. durch Errichtung einer beständigen Ritterschaft für die Verpflegung und Beschützung der dahin reisenden Pilgrime gesorgt. Der Stifter dieses Instituts war Gerhard von Avesnes, aus dem Geschlechte der Grafen von Hennegau. Weil Johannes der Täufer zum Beschützer angenommen wurde, so nennte man diese Verbindung den Johanniter-Orden. In der Folge ward, wegen seines Hauptsitzes auf den Inseln Rhodus und Malta, der Name der Rhodiser- und Malteser-Ritter gewöhnlich. Auf diesen folgte im J. 1119. der Orden der Tempelherren, der durch Hugo von Payens und Gottfried von St. Omer, zur Beschützung der Pilgrime und des heiligen Landes, errichtet, aber zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts wieder aufgehoben wurde. Der lezte war der Deutsche Ritterorden, zu dessen Stiftung das um das J. 1128. erbauete Hospital der Deutschen zu Jerusalem die entfernte Veranlassung soll gegeben haben.

Tancreds Schwager war, in Verhaft genommen hatte, auf einer Versammlung der vor ihrem Tyrannen zitternden Reichsstände den Proceß machen. Dem zufolge wurde er an den Schwanz eines Pferdes gebunden, in der Stadt herumgeschleppt, und endlich mit den Füssen an einen Galgen gehängt, in welchem Zustande er noch lange schmachtete, bis man ihm einen Strick um den Hals legte, einen schweren Stein daran befestigte, und ihn auf solche Art erdrosselte. Sein Leichnam ward erst nach des Kaisers Tode vom Galgen abgenommen.

Von dem festen Lande gieng Heinrich VI. auf die Insel Sicilien, und behandelte auch da die Einwohner mit der äussersten Strenge. Er schien sich vorge-setzt

---

in Pez. Thesaur. Anecdotor. T. I. p. 3. p. 486. vorkommt, nicht, wie Pez, in das 13te, sondern in das vorhergehende Jahrhundert setzt, und anführt, daß im J. 1163. die Kirche der Deutschen Ritter zu Jerusalem schon in vollkommenem Stande war. Die zweyte Merkwürdigkeit ist, daß Heinrich VI. im J. 1197. den Bruder des Königs Guido von Jerusalem, Almerich, zum König von Cypern, und einen König Leo von Armenien krönen ließ. Arnold Lub. L. 5. c. 2. et 5. cf. Heumann. Exercitatt. Vol. I. p. 121. sq. Die leztere Handlung, bey welcher Heinrich VI. an seinem Vater 1190. einen Vorgänger hatte, wird auch dem Pabste zugeschrieben, der hierinnen mit dem Kaiser concurrentem potestatem im Mittelalter hatte.

setzt zu haben, alle diejenigen, welche Tancreden ergeben gewesen waren, zu vertilgen. Constantia konnte hiebey nicht gleichgültig bleiben. Es giengen vielerley Gerüchte, als ob sie die Verschwörungen gegen ihren Gemahl nährte und begünstigte. 43) So viel mag wenigstens richtig seyn, daß zwischen ihr und ihrem Gemahl Kaltsinnigkeit zu herrschen anfieng. Mitten unter diesen gewaltsamen Vorkehrungen fiel es dem Kaiser ein, den Hof zu Constantinopel zu beunruhigen. Schon der Normannische Fürst Robert Guiscard hatte das griechische Kaiserthum angefallen; der erste König von Sicilien, Roger, hatte ein gleiches gethan; aber Heinrichs VI. Ansprüche gründeten sich zunächst auf die Eroberungen, welche K. Wilhelm II., Constan-

43) Hr. K. le Bret, Gesch. v. Italien, 3. Th. p. 151. o) zeigt, daß alle diese Gerüchte nicht genug historische Gründe für sich haben. Wenn er aber p) sagt, daß uns kein einziger Schriftsteller denjenigen nenne, den man als König aufwerfen wollte, und der deswegen auf die martervolleste Art hingerichtet wurde, so erfodert dieses eine kleine Einschränkung. Es nennet ihn Albert. Stad. ad a. 1196. p. 297. sq. Kulpis. Dictum est Imperatori, quod Imperatrix misisset clenodia cuidam Iordano de Sicilia, et receperit clariora. Hic gloriabatur, se futurum Regem et ducturum Constantiam. Quem Imperator captum in sedem ferream candentem posuit, et coronam ignitam clauis ferreis capiti eius incussit.

tiens Neffe, gemacht und wieder verlohren hatte. Er schickte eine Gesandtschaft an den K. Isaacius Angelus, und ließ den ganzen Strich Landes von Durazzo bis Thessalonich, als eine Zugehör des Sicilianischen Reichs, fodern. Ehe noch etwas in dieser Sache ausgemacht werden konnte, ward Isaacius von seinem Bruder Alexius Angelus gestürzt, und dieser hatte nun den Streit mit Heinrich VI zu schlichten. Er bot Geld, und man kam endlich überein, daß 16. Talente Goldes erlegt werden sollten. Um diese aufzubringen, ward im griechischen Reiche eine Deutschensteuer ausgeschrieben, zu der jedermann, Geistliche und Weltliche, Vornehme und Geringe, beytragen sollten. Aber das Geschrey darwider war so heftig, daß Alexius von diesem Vorhaben abstund. Nun verfiel er darauf, die Kostbarkeiten von Gold und Silber in den Kirchen, nur mit Ausnahme derer, die beym Sacrament des Altars gebraucht wurden, wegzunehmen; allein auch hier stieß er auf Hindernisse. Es mußten also zuletzt die Begräbnisse der Constantinopolitanischen Kaiser ihre Schätze hergeben. Selbst der Sarg Constantins des Großen wäre nicht verschont geblieben, wenn nicht Diebe dem K. Alexius zuvorgekommen wären und den goldnen Schmuck geraubt hätten. Auf diese Art brachte man gegen siebenzig Zentner Silber und etwas Gold zusammen: allein Heinrich VI. ward dieser Beute nicht froh. Er starb, ehe die Griechen die bestimmte Summe nach Sicilien lieferten. 44)

Un-

44) Wenn Heinrich VI. auch auf Tunis und andere

Thei-

Ungeachtet er sich des Besitzes von Sicilien so sicher glaubte, daß er den Haufen von Kreuzfahrern, den er mit sich nach Italien geführt hatte, nun nach Palästina abgehen ließ, so hatten die Unruhen doch noch kein Ende. Wilhelm, Herr von Castro Giovanni, empörte sich, und Heinrich eilte sogleich herbey, diese Festung zu belagern. Allein er wurde von einer Diarrhoee befallen, welche ihn nöthigte, sich nach Messina bringen zu lassen, wo er sein Leben, das nur bis ins drey und dreyßigste Jahr gieng, endigte. Sein Leichnam wurde nach Palermo geführt, und in der Domkirche daselbst beerdiget. 45) Der Tod Heinrichs

---

Theile von Nord-Africa Absichten hatte, wie ein übrigens nicht sehr genauer und späterer Schriftsteller, Ptolemaeus Lucens. ap. Murat. T. II. col. 1275. erzählt, so mögen sich bey ihm die Absichten Rogers I. erneuert haben, die Gibbon, hist. of the — Rom. Emp. chap. 56. Vol. 10. p. 179. ed. Basil. kurz, aber gut erzählt.

45) Der Todestag ist nicht gewiß. Einige setzen, statt des 28sten, den 29sten September, andere den 4ten, und wieder andere den 5ten October. Daß er durch Gift aus der Welt geschickt wurde, und zwar von seiner Gemahlinn, erzählen viele, doch zum Theil nur als eine Sage, deren Ursprung sehr natürlich war, da Heinrich so viele Barbarey gegen ihre Angehörigen ausgeübt hatte. Allein diese Sage ward von

richs ward von den Deutschen, die er in Sicilien bereichert hatte, gar sehr beklagt: seine dortigen Unterthanen aber, ja überhaupt ganz Italien, frohlockte darüber, und hatte auch dazu Ursache, da er sich als einen

von glaubwürdigen und bey des Kaisers Tode gegenwärtigen Personen widersprochen. s. Chron. Vrsperg. p. 318. Auch über den Ort, wo er begraben wurde, giebt es abweichende Nachrichten. Einige nennen, statt Palermo, Messina, andere Neapel, und andere gar Speyer. s. Struv. T. I. Script. Freher. p. 361. Hahn, R. und K. Hist. 4 Th. p. 36. Daß er, wegen seines Verfahrens mit K. Richard im Banne gewesen, und deswegen, ungeachtet aller Fürbitten des Erzb. v. Messina bey dem P. Coelestin III. kein Begräbniß erhielt, wird von Hrn Le Bret, l. c. p. 151. mit allem Rechte verworfen. Das Testament Friedrichs II. zeigt deutlich, daß sein Vater, so wie seine Mutter Constantia, in der Domkirche zu Palermo ruhete. Im J. 1781. fand man, bey der Reparatur dieser Kirche, Heinrichs VI. Leichnam, in einem porphyrnen Sarge, fast noch unversehrt; wie der Fürst von Torre Muzza umständlich an Hrn. von Murr berichtet. s. dessen Journal, 10 Th. p. 369. f. Die neuern höchst fehlerhaften Grabschriften Heinrichs und Constantiens, die für ihn das J. 1193. und für sie das J. 1204. als die Todesjahre angeben, verdienen nicht die mindeste Aufmerksamkeit.

einen so harten Regenten, dem Menschengefühl etwas unbekanntes war, bewiesen hatte. Gleich zu Anfang des J. 1198. folgte ihm P. Coelestin III. und gegen das Ende desselben Constantia im Tode nach. 46)

Der

46) Die Empfindungen der Italiäner drückt sehr natürlich aus (Io. de Ceccano) Chron. Fossae nouae, ap. Murat. T. 7. col. 879.

Si plus uixisset, mala quot et quanta tulisset!
De cuius iussu mors uitam praeuenit huius
Nemo scire potest, nisi solus, qui regit omnes.
Omnia cum Papa gaudent de morte tyranni.
Mortuus est mitis leo raptor uel lupus agni;
Mortuus est uere, qui multos perdidit aere.
Si cui dixit Aue, fuit hoc, ut ab hoste, cauendum.
Mors necat et cuncti gaudent de morte sepulti,
Apulus et Calaber, Siculus, Tuscusque,Ългurque.

Die unbedeutende Chronologia Sicula Andr. Noti (Neapoli, 1785. 4.) sagt v. 1195. f. von Heinrichs VI. Regierung gerade so viel, als nichts:

Extinctis maribus Nortmanna stirpe profectis
Regnum, dotali iure, *Sueuus* habet,

Post-

Der Haß der Sicilianer gegen die Deutschen bemüßigte Constantien, diese letztern gleich nach Heinrichs VI. Tode aus ihrem Reiche fortzuschaffen. Unter ihnen befand sich auch Markward von Anweiler, Mark-

---

Posthuma Rogerii *Constantia* filia Regis
Detulit *Henrico* regia sceptra uiro.
Inclita progenies, fato concussa sinistro,
Vix potuit quartum dinumerare gradum.

Einen Zusatz, wegen der päbstlichen Begünstigung der Heirath Heinrichs mit Constantien, macht die beygefügte Ital. Uebersetzung, die so lautet:

Estinti già di questo nobil genere
I maschi tutti, il regno in dote reggia
De' *Suevi* Re passò sotto il dominio.
Costanza, di Roggier la figlia postuma
Diede allo sposo *Enrico* il tron magnifico
Non senza l'opra de' Roman Pontefici.
Appena in soglio quattro Re si videro
Di questa Generosa Alma Progenie;
Tanto il fato crudel le fu contrario!

Constantia führte, nach ihres Gemahls Tode, die Regierung in Sicilien; doch wird ihr Sohn Friedrich auch vor seiner Krönung 1198 als König und Regent in den Urkunden mit genennet. s. Heumann de re dipl. Imperatric. p. 246. f. Bey dem,

Markgraf von Ancona, der, wegen gefährlicher Entwürfe, sogar für einen Feind erklärt wurde. Bey seiner eilfertigen Entfernung nahm er das Testament des verstorbenen Kaisers mit sich, welches erst im J. 1200. unter seinem Gepäcke gefunden wurde, nachdem er, zwischen Palermo und Monreale, als ein treuloser, der widerrechtlich nach der Herrschaft über Sicilien strebte, war geschlagen worden. Der Hauptinhalt desselben gehet dahin, daß seine Gemahlin und sein Sohn Friedrich Roger das Reich Sicilien vom Pabste zu Lehen nehmen, und daß dasselbe, wenn beyde unbeerbt stürben, an die römische Kirche fallen sollte. Wenn der Pabst

---

dem, was sie für Klöster und Kirchen that, nahm sie Rücksicht auf ihre Aeltern und ihren Sohn, doch vergaß sie auch ihren Gemahl nicht. In der Urkunde, l. c. p. 244. für den Abt Joachim und das Kloster von Fiore heißt es: pro remedio animarum Domini patris nostri, famosissimi Regis Rogerii, diuae recordationis, et Dominae Beatricis, illustrissimae Reginae, matris nostrae; nec non pro salute nostra et dilectissimi filii nostri Friderici, gloriosi Romanorum et Siciliae Regis. Was sie etliche Wochen nachher zum Vortheil der erzbischöflichen Kirche von Rossano verordnete, sollte ganz allein Heinrichen zu Gute kommen. Sie sagt, es geschähe pro remissione peccatorum Domini magnifici Imperatoris legitimi quondam uiri nostri, s. l. c. p. 247.

Pabst seinen Sohn krönte, so sollte man, zur Dankbarkeit, der römischen Kirche die Mathildischen Güter zurückegeben, nur Angelara und Medicina im Bolognesischen ausgenommen. Markward, (der nachher die Vorliebe seines Monarchen durch Pflichtvergessenheit belohnte,) sollte von der römischen Kirche das Herzogthum Ravenna, die Vertinorischen Güter und die Mark Ancona als Lehen empfangen; wenn er aber unbeerbt stürbe, so sollten diese Landschaften der Kirche verbleiben. Das Herzogthum Spoleto wird nicht namentlich erwähnt, sondern es heißt nur, daß das ganze Land von Monte Palle bis Ceperano und Montefiascone dem Pabst sollte wieder gegeben werden. Uebrigens bereuet Heinrich VI. manche Handlungen, und verlangt, daß sein Sohn und Nachfolger das Böse, das durch ihn geschehen wäre, wieder gut machen sollte; welches freylich nicht anders, als so weit es Zeit und Umstände verstatteten, sich hoffen ließ.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jaeger, Wolfgang, 1734-1795

Sammlung historischer Aufsätze

Bd.: 1

Nürnberg ; Altdorf 1793

Germ.g. 210-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10016162-1
VD18 90062779